

KOMMANDANTEN- BRIEF

Eine Information des Heereslogistikzentrums Wels



2. AUSGABE 2019



TAG DER OFFENEN TÜR HESSENKASERNE WELS

WIR SCHÜTZEN ÖSTERREICH.

   [bundesheer.at](https://www.bundesheer.at)

BUNDESMINISTERIUM FÜR LANDESVERTEIDIGUNG



UNSER HEER

INHALT

WUSSTEN SIE SCHON, DASS ...	4
NEUES AUS DER GARNISON	4
WEIT MEHR ALS EINE BEURTEILUNG	5
CONTAINERÜBERSTELLUNG	6
DIE ALTERSFALLE	8
MILITÄRANEKDOTE	9
DAS ÖA-TEAM HLOGZ WELS	10
INFO ZIVILSCHUTZ	11
EIN STREIFZUG DURCH DIE WELSER MILITÄR- GESCHICHTE	12
55. ARBEITSGRUPPE TECHNIK KPZ LEOPARD	13
MTU ULAN MOTORSCHULUNG	14
PENSIONSFEIER	15
WORKSHOP 2019	16
MACH MAL PAUSE	17
DIE ENTZAUBERUNG EINES WUNDERPANZERS	19
ENTWICKLUNG DER KAMPFPANZER (66)	22
BESUCH FIRMA WOLLSDORF	23
BRIEF AUS DEBBERITZ	24
PENSIONSFEIER VZLT HOCH KARLHEINZ	25
EINWEIHUNGSFEIER HSV HEIM	26
TAG DER OFFENEN TÜR—HESSENKASERNE	27

PERSONALIA

Zusammengestellt von ADir Günter EISTERHUBER

ZUGÄNGE/ABGÄNGE

Mit Wirkung vom 01.05.2019 haben **Herr RAMMER Christian** und **Herr AAss BUCHROITHNER Julian** ihr Dienstverhältnis beendet. Wir wünschen ihnen für ihren weiteren Lebensweg alles Gute.

Weiters hat **Herr Kntlr HIHN Florian** sich entschieden ein Studium zu absolvieren und sein Dienstverhältnis am 30.04.19 beendet. Wir wünschen ihm viel Erfolg.

DIENSTJUBILÄUM

Wir gratulieren nachstehenden Personen zur Erreichung des

25-jährigen Dienstjubiläums:

Frau	FOInsp	LAUBER Margit
Frau	FlInsp	HÖLZL Gabriele
Herrn	FlInsp	WELISCH Roland
Herrn	Kntlr	WIMMER Engelbert

40-jährigen Dienstjubiläums:

Herrn	FlInsp	KNOLL Albert
-------	--------	--------------

TERMINE

- 28. August 1200-1500 Uhr
ORF SOMMERRADIO, Hessenkaserne Wels

IMPRESSUM:

Amtliche Publikation der Republik Österreich/Bundesminister für Landesverteidigung

Medieninhaber, Herausgeber und Hersteller: Republik Österreich/
Bundesminister für Landesverteidigung, Roßauer Lände 1, 1090 Wien

Inhalt und Redaktion: Heereslogistikzentrum Wels, Hessenkaserne,
Garnisonstr. 1, 4600 Wels, E-Mail: hlogz.wels@bmlv.gv.at

Chefredakteur: Oberst Ing. Alfred KASER, MSc, MSD

Redakteure: ADir i. R. ROESELER, ADir FALKNER, ADir EISTERHUBER,
ADir MAIER, ADir FILLIPS, AR HACKER, ADir Ing. LITZLBAUER,
ADir MINIHUBER, Obstlt ZÖHRER, FOInsp SCHULZ, ORev PRACK,
Vzlt PRACK, Mjr HUMER u. a.

Layout: FOInsp SCHULZ, Lhlg UNTERLERCHER

Erscheinungsjahr: 2019

Fotos: Sofern nichts anderes angegeben, HLogZ Wels

Druck: Heeresdruckzentrum, 1030 Wien 19-01723

Auflage 400 Stk. Zeitung wird an Heeresangehörige,
ehemalige Angehörige verteilt



AT/028/048



Gedruckt nach der Richtlinie „Druckerzeugnisse“
des Österreichischen Umweltzeichens,
UW-Nr. 943



WERTE LESERINNEN, WERTE LESER!

Nach dem politischen „Erdbeben“ im Mai haben wir eine neue Lage. Die ist aber insofern katastrophal, als damit ein zumindest achtmonatiger Stillstand verbunden ist. Weitreichende Entscheidungen sind ebenso ausgesetzt wie die überfälligen Budgetverhandlungen.

Wir im HLogZ WELS stellen uns bereits auf massive Ressourceneinschränkungen ein.

Personal wird aufgrund der Pensionierungen drastisch weniger, Infrastruktur schlechter, Budget ist nur für das Notwendigste vorhanden und bei vielen Waffensystemen wäre eine Modifikation ein Gebot der Stunde, will man in der nahen Zukunft kein „bewaffnetes technisches Hilfswerk“ werden. Der Ausblick ist wenig erfreulich.

Vor diesem Hintergrund haben wir uns entschlossen, nicht unbedingt Notwendiges zugunsten unseres Grundauftrages zu „entsorgen“. Daher wird ab 2020 kein Garnisonsball Wels mehr veranstaltet. Dies ist zwar sehr bedauerlich, aber leider einfach eine notwendige Konsequenz.

Relativ kurzfristig haben wir die Folgeversorgung als Gütersammelbasis für den MALI-Einsatz übernommen. Da der Einsatz erst vor kurzem startete, ist diese Phase sehr intensiv. Oberstleutnant ZÖHRER macht hier mit den Mitarbeitern der Materialwirtschaftsabteilung und den Kraftfahrern der Kraftfahrgruppe eine hervorragende Arbeit und bündelt so manche planerische Fehlleistung anderer aus.

Daneben wurden der Umschlag und die Auslieferung von 1225 Stk. PC und Notebooks bewältigt sowie die Aufnahme von 115 Stk. Container des Innenministeriums.

Unsere Techniker haben in relativ kurzer Zeit 10 Stk. Leopard 2 aus der Langzeitlagerung für die Truppe wieder fit gemacht und werden diese an das Panzerbataillon 14 Ende Juni inkl. Garagen übergeben.

Daneben wurde eine Schulung unserer Motorspezialisten am ULAN-Motor durch die Firma MTU im Mai durchgeführt.

Der Tag der offenen Tür am 31.5.19 war ein voller Erfolg. Tausende sehr interessierte Bürgerinnen und Bürger strömten in die Kaserne, um sich von den Leistungen des „Welsler Militärs“ selbst ein Bild zu machen.

Das Wetter war ideal und die Stimmung ausgezeichnet. 16 Stationen und acht Vorführungen bildeten den Kern der Veranstaltung.

Daneben gab es mehrere Verpflegsstationen und auch unsere jüngeren Mitbürger rissen uns unsere Kleinode förmlich aus der Hand.

Ich bedanke mich bei allen motivierten Soldaten, Bediensteten und Lehrlingen für die Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung dieser tollen Veranstaltung. 2021 ist wieder ein Tag der offenen Tür geplant.

Zusätzlich zum Grundauftrag haben wir viele Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen auf Schulung, Grundausbildungen in der Verwaltung, Feldzeuglehrgänge, Gerätelehrgänge, Panzerfahrtschule, Staplerführerschein um nur einige zu nennen.

Einen schönen Sommer und einen wunderbaren Urlaub wünscht Ihnen

Oberst Ing. Alfred KASER, MSc, MSD

WUSSTEN SIE SCHON, DASS ...

- die *Feldambulanz HÖRSCHING* mit der Kepler-Uni am 20.5.19 eine Partnerschaft einging
- mit 1.August 2019 die Heeresmunitio-
tionsanstalt HIEFLAU aufgestellt wird

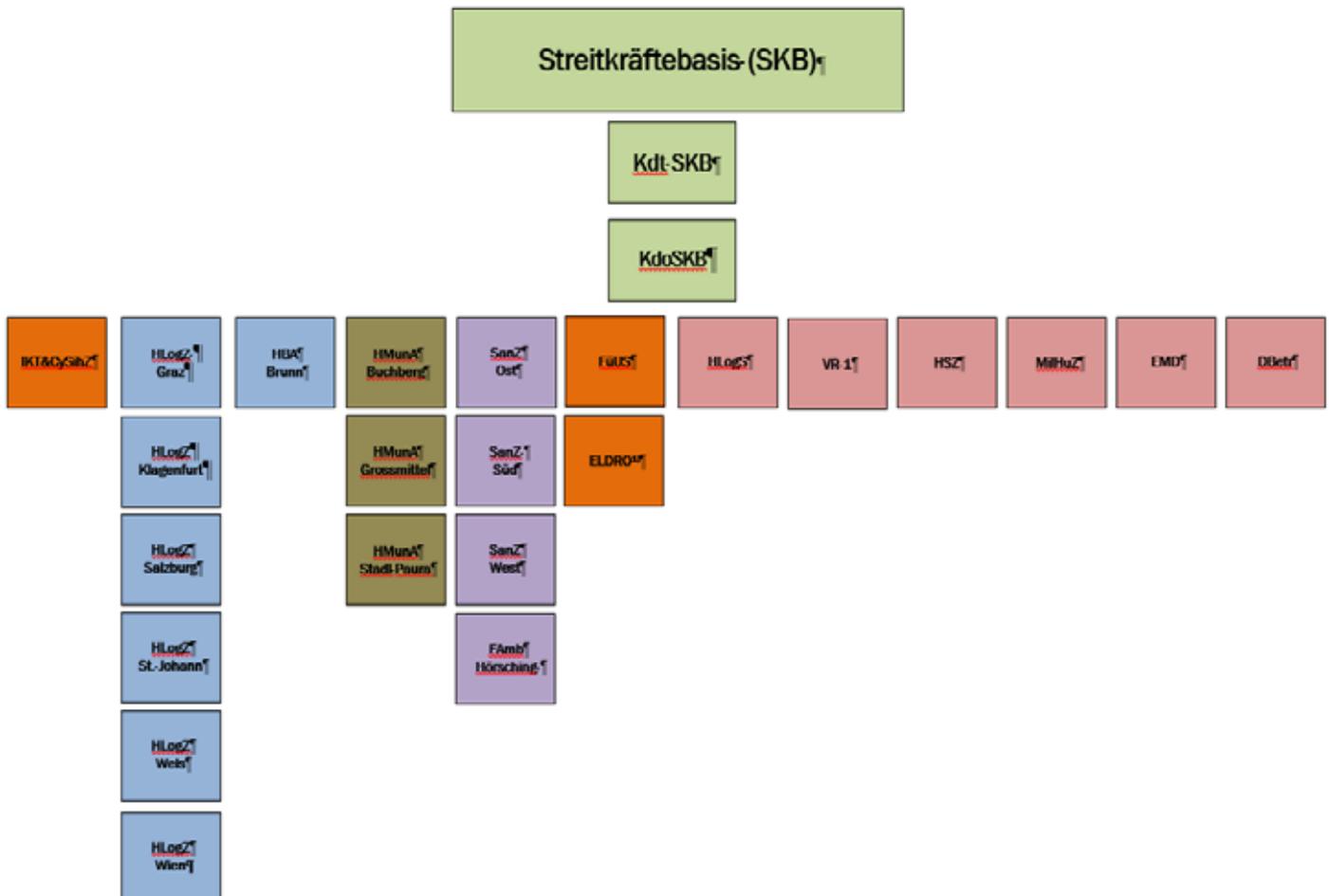
NEUES AUS DER GARNISON WELS

- **Vizeleutnant Karlheinz HOCH** hat mit Ende April 2019 die Versetzung in den Ruhestand im Beisein vieler Kameraden würdig gefeiert. Mit ihm verliert das ÖBH höchste technische Kompetenz am Bergepanzer M88A1. Das HLogZ WELS war mit vielen Mitarbeitern eingeladen und übergab Vzlt HOCH ein mit der Plasmaschneidanlage gefertigtes Metallkunstwerk in Silhouette eines Bergepanzers M88A1.
- Mit 1.4.2019 nahmen die beiden operativen Kommanden des ÖBH ihre neue Organisation ein. Am 29.3.19 wurde in GRAZ das "Kommando Streitkräfte" in einem würdigen Festakt im Beisein aller Kommandanten der Streitkräfte und aller Kommandanten der Streitkräftebasis aufgestellt.

Am 5. April erfolgte der Festakt zur Aufstellung unseres vorgesetzten Kommandos, nun "Kommando Streitkräftebasis" (KdoSKB) in WIEN. Dies setzt sich zusammen aus dem ehemaligen Kommando Logistik und dem ehemaligen Kommando Führungsunterstützung & Cyber Defence nun als Dienststelle IKT&Cyber-Sicherheitszentrum (IKT&CySiZ). Neu dazugekommen ist auch die Führungsunterstützungsschule (FüUS) in WIEN-Favoriten und die elektronische Drohnenabwehr (ELDRO).

Damit ist das KdoSKB der zentrale Logistik- und IKT-Dienstleister auf Heerebene für das ÖBH.

- Mit 1.5.2019 wurde **Kontrollor Andreas WEINZIERL** zu uns versetzt. Als gelernter Kfz-Techniker war er bis jetzt in der Fliegerwerft 3 im Logistikbereich ausgebildet und eingesetzt. Bei uns wird er die Arbeitsvorbereitung der IKT-Abteilung verstärken.
- Mit 1.5.2019 übernahm **Hr. KARL Mario** als neuer Leiter der *Gebäudeaufsicht WELS* seine Tätigkeit, zu der wir ihm alles Gute und viel Engagement wünschen.



WEIT MEHR ALS EINE BEURTEILUNG MITARBEITERGESPRÄCHE

Mitarbeitergespräche sind weder Kaffeekränzchen noch Chef-Vorträge.
Worauf die Personalabteilung und die Führungskräfte achten sollten.

Wer nicht nur Mitarbeiter, sondern Mit-Unternehmer sucht, muss nicht nur Verantwortung abgeben. Ohne konsequente Leistungsbeurteilung funktioniert es nicht. Die muss vor allem eines sein: transparent.

Stellen Sie sich folgende Situation vor: Einkäufer Thomas Freund kocht vor Wut. Schon wieder muss er gegenüber einem Zulieferer Fehler seines Mitarbeiters ausbügeln. Der ist nicht erreichbar im Urlaub und hat nicht, wie abgemacht, seine Arbeit sauber übergeben. Stattdessen muss sich der Abteilungsleiter jetzt die Informationen mühsam zusammensuchen und steht gegenüber dem Zulieferer wie ein Depp da.

Solche Szenen kommen in Unternehmen immer wieder vor. Meistens sind die Vorgesetzten selbst schuld, wenn ihre Mannschaft ohne Eigenantrieb arbeitet. Der Grund: Viele scheuen sich, ihren Mitarbeitern Verantwortung zu übertragen und mit ihnen Ziele zu vereinbaren. Doch ein guter Chef versteht sich als Coach, der Regeln festlegt und jedem Einzelnen Feedback und Anerkennung für seine geleistete Arbeit gibt.

Ein wichtiges Instrument dafür: Mitarbeitergespräche. Vor Jahren als moderne, kooperative Führungsmethode entdeckt, die Mitarbeiter motivieren soll, spalten sie heute Unternehmen. Schlimmer noch: Nach einer Podiumsdiskussion im vergangenen Jahr äußerten sich 95 % der Zuhörer kritisch gegenüber einem regelmäßigen Austausch zwischen Chef und Mitarbeiter.

Meines Erachtens sind daran abstruse Ideen und unausgegorene Strategien aus der Chefetage oder aus der Personalabteilung schuld.

Das Resultat sind Jahresgespräche, die kurz vor Weihnachten das vergangene Jahr bilanzieren sollen. Das Urteil fällt der Chef mit einem vierstündigen Vortrag.

Er sagt, was alles schiefgelaufen ist und künftig unbedingt anders werden muss. Anschließend folgt eine viertelstündige Verteidigungsrede des Mitarbeiters, warum es eben nicht besser ging.

Und eine Lösung, wie es nun befriedigend für beide Seiten weitergehen soll, wird nicht gefunden.

Und nächstes Jahr: same procedure.

Unter diesen Umständen sind Mitarbeitergespräche eine lästige Farce. Die gesamte Unternehmenskultur passt nicht mehr in die heutige Zeit. Mit dieser Fehlervermeidung und diesem Absicherungsverhalten werden derartige Unternehmen kaum überleben. Denn vor allem die junge Generation sucht regelmäßiges Feedback, auch und gerade, wenn es nicht rund läuft. Sie weiß, dass in der schnelllebigen Zeit eine erreichte Position in einem Unternehmen keine langfristige Sicherheit bietet.

Ihr einziges Kapital ist das (Umsetzungs-) Wissen, und das veraltet in Zeiten der digitalen Transformation unfassbar schnell. Lernen dagegen geschieht in der Auseinandersetzung mit Kunden, Kollegen und einem erfahrenen Vorgesetzten. Doch auch die – oft noch durch großes Fachwissen in die Führungsrolle gekommen – müssen dazulernen. Fachwissen begründet immer seltener die Führungsrolle, gefragt sind dagegen kommunikative und emotionale Fähigkeiten.

Hilfreiche Tipps:

- In Unternehmen, die Mitarbeitergespräche „verordnen“, müssen Personalabteilungen den Führungskräften einen Leitfaden an die Hand geben und sie in der Führungsrolle schulen und entwickeln. Auch wenn dies hoch bezahlte und kreative Menschen sind, ist das kein Kriterium, dass sie es schon packen werden. Was passiert, ist, dass sich kein Standard im Unternehmen entwickelt, sondern jeder Vorgesetzte nach eigenem Gusto vorgeht: Von Smalltalk über Das-wollte-ich-Innen-immer-schon-mal-sagen bis zur Vergangenheitsbewältigung ist dann alles drin. Die Personalabteilung muss den Ablauf und die Themen, die angesprochen werden, etwa Fachkenntnis, Flexibilität oder Zielvereinbarung grob festlegen. Denn nur dann können sich Führungskraft und Mitarbeiter sinnvoll vorbereiten. Und nur dann kann ein sinnvolles Ergebnis erzielt werden, das die künftige Arbeit positiv beeinflusst.
- Ein jährliches Mitarbeitergespräch reicht nicht. Es passiert innerhalb eines Jahres viel zu viel. Vor allem gibt es keine Gelegenheit, schnell nachzusteuern. Der Zeitmangel im Management mag eklatant sein.

Doch auf der Führungsebene wird Geld hoffentlich nicht durch operatives Geschäft verdient, sondern durch Mitarbeiterführung. Das Gespräch drückt Wertschätzung für die Mitarbeiter aus. Schon deshalb sollten sich Führungskräfte dafür Zeit nehmen. Es ist die Gelegenheit, mit mehr Ruhe wichtige „Knackpunkte“ zu besprechen, für die im Alltag tatsächlich oft die Zeit fehlt. Und richtig geführt haben die Treffen einen Effekt, der die investierte Zeit um ein Vielfaches rechtfertigt. Sie sollten pro Jahr drei Mal geführt werden: zu Anfang des Jahres, damit der Mitarbeiter weiß, wohin die Fahrt des Unternehmens geht und was er dazu beitragen kann. Mitte des Jahres, um nachsteuern zu können. Und im Herbst, um für die Erreichung der Jahresziele nochmals zu motivieren.

- Je nach Abteilungsgröße können Leiter nicht mit allen Mitarbeitern reden. Nicht nur, dass sich durch übermäßige Häufung eine schlechte Routine entwickelt und sich der Mitarbeiter wie beim Arztbesuch vorkommt – als Nummer durchgeschleust. Das Vorhaben ist auch zeitlich oft unrealistisch. Führungskräfte können höchstens zwölf Mitarbeiter intensiv und persönlich begleiten; in großen Abteilungen also mit den engsten Mitarbeitern sprechen, die dann kaskadenförmig wieder mit ihren Kollegen Mitarbeitergespräche führen.
- Das Mitarbeitergespräch ist weit mehr als eine Leistungsbeurteilung durch den Vorgesetzten. Sie ist zwar ein wichtiger Part des Gesprächs. Aber es ist ein Gespräch! Ein Austausch! Das bedeutet, der Vorgesetzte muss sich auch die Sichtweise seines Mitarbeiters anhören. Im Idealfall gibt es sogar alle zwei Jahre eine Beurteilung der Führungskräfte durch die Mitarbeiter, inzwischen sogar ihren Chef. Zurück zum Mitarbeitergespräch: Wenn beide sich auf eine Einschätzung der Fähigkeiten, des Engagements und der Leistung geeinigt haben, ist es wichtig, daraus Konsequenzen zu ziehen:

- Vielleicht sind die Arbeitsbedingungen zu verbessern, vielleicht ist Weiterbildung notwendig und vielleicht sitzt jemand am falschen Arbeitsplatz. Bis zum kommenden Mitarbeitergespräch sollten entsprechende Meilensteine für die notwendigen Veränderungen festgelegt werden. Nur so sind Mitarbeitergespräche wirklich sinnvoll gestaltet. Übrigens: In der Regel reden Vorgesetzte 80 % der Zeit. Das ist grundverkehrt. Die Mitarbeiter sollten 80 % Redezeit bekommen. Denn sie wissen an ihrem Platz am besten, wie sie ihn effektiver gestalten können.
- Führungskräfte verfügen nicht qua Position über ausreichende kommunikative Fähigkeiten für Mitarbeitergespräche. Die Arbeitswelt wird nicht nur digitaler, sondern auch kommunikativer. Unternehmen insgesamt müssen sich offener und transparenter präsentieren, um Mitarbeiter zu gewinnen.
Das muss vor allem gelebt werden. Etwa in Mitarbeitergesprächen. Deshalb kann dort auch viel Vertrauen verspielt werden.
- Zudem können kritische Situationen entstehen, wenn die Leistungsbeurteilung des Vorgesetzten von der des Mitarbeiters stark abweicht oder wenn Konfrontationen über den nächsten Karriereschritt entstehen.
Empathie und Kommunikationsfähigkeit sind Teil der Persönlichkeitsentwicklung einer Führungskraft und können entwickelt werden.

Quelle: Training 06/2017
Gastautor Jörg Knoblauch



MITARBEITERGESPRÄCH

Zusammenfassung der Ergebnisse Teil 1

Anfertigung für Mitarbeiter/Vorgesetzten

Vorgesetzter	Mitarbeiter
Rückblick über die Aufgaben und Ergebnisse der vergangenen Periode:	
Vereinbarungen über die Aufgaben der nächsten Periode:	
Führung und Zusammenarbeit:	
Vorgesetzter	Mitarbeiter
Datum/Unterschrift	Datum/Unterschrift

Mitarbeitergespräch dokumentieren

Formular

Mitarbeitergespräch dokumentieren

Datum:		Letztes Mitarbeitergespräch vom:	
Name der Mitarbeiterin/ des Mitarbeiters:		Funktion und Abteilung:	
Name der des Vorgesetzten:		Sonstige Angaben zur Person des Vorgesetzten:	
Angegriffene Themen:			
Kernanliegen:		Veränderungen:	
Notwendige Rahmenbedingungen:		Qualifizierung / Weiterbildung:	
Bewertende Aussagen der Mitarbeiterin/ des Mitarbeiters:			
Datum:	Unterschrift Mitarbeiterin/ des Mitarbeiters:	Datum:	Unterschrift Vorgesetzter:

CONTAINERÜBERSTELLUNG VON STADL-PAURA NACH WELS

Nach Abschluss der durch das PiB3, Melk, durchgeführten Sanierungsarbeiten am vorgesehenen Containerlagerplatz hinter dem Altlager HLogZ WELS wurden Anfang April **76 Container** des Innenministeriums von der HMunA Stadl-Paura in die Hessenkaserne zur Lagerung überstellt.



Diese Container waren seit Herbst 2018 in der HMunA Stadl-Paura zwischengelagert, weil diese Abstellfläche leider nicht rechtzeitig vor der Containeranlieferung durch die Straßenmeisterei fertiggestellt werden konnte.

Bei dieser Aktion am 2. Mai handelte es sich um einen wirklichen Kraftakt, da der gesamte Transport und der Ab- und Aufbau der Mehrfachcontainer an diesem einen Tag abgeschlossen werden musste, denn die 4 Kräne der PiB2 und PiB3 waren am nächsten Tag schon wieder andernorts eingeteilt.



Durch die Gemeinschaftsarbeit von Personal und Rekruten der PiB2 und PiB3, der NTKp/PzStbB4, Kraftfahrern der HLogZ SALZBURG und WELS und Betriebslogistikpersonal unserer Mat-WiAbt, durch die sehr gute Motivation des eingeteilten Personals und die ausgezeichnete Koordination konnte dieses Unterfangen auch tatsächlich an diesem einen Tag abgeschlossen werden.

Jetzt befinden sich insgesamt **114 Container** des Innenministeriums, die aus den Flüchtlingslagern Kirchdorf, Schwertberg und Ottensheim stammen, auf der sanierten Abstellfläche zwischen dem Altlager und dem Flugplatz Weiße Möwe.



Text. AR Renate SCHÖBERL
Fotos: Obstlt ZÖHRER Michael u.
Mjr Johannes HUMER

DIE ALTERSFALLE

Das demografische Problem des Bundesdienstes

Text: Mag. Dr. Eckehard QUIN

Fotos: Photobac/Gett Images/Stockphoto

Auszug aus der Zeitschrift „GÖD—Der Öffentliche Dienst aktuell 3/2019“

Bis 2019 werden rund 45 Prozent der Bediensteten aufgrund ihres Alters den aktiven Dienst verlassen. Will man den Gesamtpersonalstand halten, müssen bis dahin rund 61.000 Personen in Vollbeschäftigung in den Bundesdienst aufgenommen werden.

Bund, Länder und Gemeinden haben einen Personalstand von über 350.000 Vollbeschäftigtenäquivalenten (VBÄ) – rund 135.000 beim Bund, 143.000 bei den Ländern und 75.000 bei den Gemeinden. Hinzu kommen rund 100.000 VBÄ in Landeskrankenhäusern und sonstigen ausgegliederten Dienststellen.

Die Abgrenzung des Begriffes öffentlich Bediensteter nur anhand eines Dienstverhältnisses zu einer Gebietskörperschaft entspricht jedoch nicht den Kriterien des Europäischen Systems Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen, kurz ESVG. „Danach werden zum Sektor Staat jene Institutionen gezählt, die in irgendeiner Form unter – wenn auch geringem – staatlichen Einfluss stehen und gleichzeitig in ihrer Leistungserstellung und Preissetzung nicht marktbestimmt sind sowie ihre Kosten zu weniger als 50 Prozent aus eigenen Umsätzen decken können. Durch diese weite Definition sind auch Sozialversicherungsträger, Kammern und rund 400 Institutionen mit eigener Rechtspersönlichkeit umfasst wie etwa Universitäten oder Fachhochschulen.“

Nach einer ESVG-Definition umfasst der Sektor Staat in Österreich rund 735.000 Personen, was einem Anteil von 15,9 Prozent an der Erwerbsbevölkerung darstellt. In Staaten wie Schweden, Dänemark oder Norwegen, die bekanntlich nicht am Hungertuch nagen, liegt der Anteil bei 28, 6, 29, 1 bzw. 30 Prozent. Aber auch im OECD-Schnitt sind es rund 13 Prozent mehr als hierzulande. So viel zum „aufgeblähten“ Öffentlichen Dienst in Österreich.

Vom Bundespersonal arbeiten rund ein Drittel im Bildungs- und ein Viertel im Exekutivbereich.

Im Bildungsbereich kommen noch rund 68.000 VBÄ an LandeslehrerInnen hinzu, einer der größten Gruppen im Öffentlichen Dienst. Sie sind Landesbedienstete, ihr Personalaufwand wird jedoch fast zur Gänze vom Bund im Rahmen des Finanzausgleichs gedeckt.

BeamtInnen und Vertragsbedienstete

Seit fast zwei Jahrzehnten gibt es in großen Bereichen des Öffentlichen Dienstes einen „Pragmatisierungsstopp“. Dort, wo es vertragliche Alternativen gibt (z.B.: allgemeine Verwaltung, LehrerInnen), sinkt daher die Zahl der BeamtInnen kontinuierlich.

Nur bei RichterInnen und StaatsanwältInnen, im militärischen Dienst und bei der Exekutive liegt der Beamtenanteil zwischen 89 und 100 Prozent. Diese Berufsgruppen können allerdings das Schrumpfen des Beamtenanteils nicht verhindern.

Insgesamt ist die Zahl der BeamtInnen (in VBÄ) von 2004 bis 2017 von 90.058 Bediensteten im selben Zeitraum von 42.698 auf 62.154 gestiegen. Der Gesamtpersonalstand hingegen ist ziemlich konstant geblieben – 2004 und 2016 praktisch ident (132.756 bzw. 132.741, 2017 134.569 VBÄ).

Qualifikations- und Altersstruktur

Die Qualifikationsstruktur der Bediensteten im Bundesdienst unterscheidet sich stark vom privaten Sektor. Lediglich 2,6 Prozent der Beschäftigten im Bundesdienst haben als höchste Qualifikation einen Pflichtschulabschluss.

Der Akademikeranteil steigt stetig an, liegt mittlerweile bei 33,5 Prozent und ist damit mehr als doppelt so hoch wie im privaten Sektor (15,9 Prozent). Diese Entwicklung ist unter anderem dadurch erklärbar, dass staatlich Aufgaben von der Politik enger definiert und damit viele operative und meist weniger qualifizierte Tätigkeiten ausgelagert werden.

Das Durchschnittsalter im Bundesdienst lag 1995 bei 40,5 Jahren und ist bis 2016 kontinuierlich gestiegen. 2017 ist der Wert vor allem aufgrund der Neuaufnahmen im Exekutivdienst leicht gesunken und lag bei nur 38,5 Jahren. Im Bundesdienst erfolgt eine massive Verschiebung der Altersstruktur. „1995 waren die am stärksten besetzten Jahrgänge 33 Jahre alt. 21 Jahr später [sic! 1995+22=2017] sind dieselben Jahrgänge 55 Jahre alt und nach wie vor die im Bundesdienst zahlenmäßig stärksten. Mittlerweile sind 45,1 Prozent der Bundesbediensteten 50 Jahre oder älter, 1995 waren es nicht einmal halb so viele. Gleichzeitig hat sich der Anteil der Bundesbediensteten, die 35 Jahre oder jünger sind, fast halbiert.“



Schon 2013 wurde festgestellt, dass bis 2024 42 Prozent der Bundesbediensteten aufgrund von Pensionierungen ausscheiden werden. Die Situation ist nicht besser geworden. Bis 2029 werden rund 45 Prozent der Bediensteten aufgrund ihres Alters den aktiven Dienst verlassen.

Von dieser Entwicklung besonders stark betroffen sind der mittlere Dienst und Fachdienst, MaturantInnen und AkademikerInnen.

Der Prozentsatz ist weniger anschaulich als die absoluten Zahlen. Will man den Gesamtpersonalstand nur halten, müssen 2029 rund 61.000 Personen in Vollbeschäftigung in den Bundesdienst aufgenommen werden.

Das entspricht fast dem derzeitigen Gesamtpersonalstand an Bundesbediensteten in allen Bundesländern mit Ausnahme von WIEN und NIEDERÖSTERREICH (rund 66.000 VBÄ)!

Aufgrund der langen Ausbildungszeiten müsste der Bund als Arbeitgeber schleunigst Maßnahmen setzen, um auch in Zukunft die notwendige Anzahl an hoch qualifizierten MitarbeiterInnen rekrutieren zu können. Ausbildungsplanstellen müssen geschaffen werden, um den Wissenstransfer sicherzustellen. Die Attraktivität des Öffentlichen Dienstes muss gesteigert werden. Ein neues Dienst- und Besoldungsrecht, wie es die GÖD seit Jahren fordert, könnte Abhilfen schaffen.



MILITÄRANEKDOTE

Auszug aus „HECHTGRAU UND FLASCHEGRÜN“

AUSTRIAN ENGLISH

Während sich die einzelnen UN-Kontingente natürlich innerhalb ihres Kommandobereiches in der Landessprache verständigen, ist Englisch unbestritten die „Amtssprache“ zwischen den verschiedenen Nationen der Friedensstreitmacht.

Vielen österreichischen Offizieren und Unteroffizieren mangelte es vor dem ersten UN-Einsatz an der nötigen Sprachpraxis, lag doch der Englisch-Schulunterricht oft Jahrzehnte zurück.

Unfreiwillige Sprachblüten entstanden meist beim Versuch, möglichst wörtlich von einer Sprache in die andere zu übersetzen.

Telefongespräch zwischen einem österreichischen Hauptmann und einem schwedischen Oberst:

„Yes!“
 „Yes, yes Sir!“
 „Yes Sir, can I me sinken!“



Text: Gerhard VOGL/Hans WIDHOFNER
 Auszug aus „Österreichs Heer, Polizei, Gendarmerie und Justizwache in Anekdoten und Karikaturen“

Fotos: Internet, img.myloview.de
www.sekretaria.de

Das ÖA Team HLogZ WELS stellt sich vor

Text & Bilder: ORev PRACK Florian

Als im Jahr 2017 die Personalrekrutierung und die Suche nach qualifizierten Facharbeitern im Bereich des Österreichischen Bundesheeres durch eine regelrechte Personaloffensive gestartet wurde, war schnell klar, dass diese sehr anspruchsvolle Tätigkeit nicht weiter nur durch 2 Personen durchgeführt werden kann.

Ein top motiviertes und gut ausgebildetes Team musste her. Der Startschuss für das ÖA Team wurde im **Juli 2018** gesetzt. Im Zuge eines dreitägigen Auswahlverfahrens wurden sämtliche Personen, die durch die Abteilungsleiter der einzelnen Abteilungen als Interessenten für das ÖA Team gemeldet wurden, auf Herz und Nieren getestet.

Neben Grundlagen der Kommunikation, Rhetorik, diversen Kurzvorträge und Fachunterweisungen im Bereich des Bundesheeres, Lehrlingsausbildung usw. mussten die Teilnehmer ihre Fähigkeiten bei kritischen und simulierten Gesprächen am Rekrutierungsstand meistern.

Schnell war klar, dass die teilnehmenden Personen nicht umsonst Interesse am ÖA Team gezeigt hatten, denn alle Teilnehmer konnten das Auswahlverfahren mit Bravour meistern und am 13.07.2018 stand das ÖA Team fest.

Seit diesem Zeitpunkt leistet das ÖA Team im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit und Rekrutierung von Lehrlingen einen enorm wichtigen Beitrag für den Fortbestand des Heereslogistikzentrums WELS.

Im Jahr 2018 wurden zum Beispiel **3546** Besucher bei 11 Messen und 5 Berufsorientierungen betreut.

Das ÖA Team ist längst nicht mehr nur eine dienstliche Notwendigkeit.

Es ist zu einem richtigen Team zusammengewachsen, welches ihren Zusammenhalt nicht nur im dienstlichen Rahmen, sondern auch im privaten Umfeld ständig unter Beweis stellt.

Bei regelmäßigen ÖA-Stammtischen, Kinobesuchen, gemeinsamen Feiern usw. steht jedoch nicht nur der Spaß im Vordergrund, sondern der Gedanke:

Gemeinsam sind wir stark.

Auf diesem Wege möchte ich unserem Team für die bisher geleistete Arbeit danken und ich hoffe, dass wir noch einige Jahre im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit und Rekrutierung zusammen etwas bewirken können.



Rekrutierungsverantwortlicher:

ORev PRACK Florian

Stellvertreter:

Vzlt PRACK Dieter

Team-Mitglieder:

FOInsp PIRKLBAUER Guido
AAss AUZINGER Michael
Kntlr BRANDLMAYR Elisabeth
Lhlg ERTL Sebastian
AAss BUCHINGER Daniela
AAss LANG Anna
OKntlr WEISZGERBER Daniel
AAss SOMMERGUT Denise

INFO ZIVILSCHUTZ

DENK DARAN..... SCHAFF VORRAT AN!



Warum?

- ◇ Wenn man bei Erkrankung vorübergehend außerstande ist einzukaufen.
- ◇ Wenn es die Witterung nicht zulässt.
- ◇ Wenn durch Katastrophen das Einkaufen nicht möglich ist.
- ◇ Weil Krisen nie auszuschließen sind.

Was?

Lebensmittel, Wasser, Medikamente, Hygieneartikel, Ersatzbeleuchtung, prov. Kochgelegenheit, Heizmaterial

Wie viel?

für zwei Wochen



Das Bestreben, Vorräte anzulegen, geht schon in die Urzeit zurück und war eine Überlebensfrage. Heute verleiten die übervollen Regale in den Geschäften zu der Meinung, Bevorratung sei nicht mehr notwendig.

Aber...

Schneekatastrophen, Hochwasser, Erdbeben usw. können uns bedrohen.

Gegen die Natur sind wir machtlos. Ihren Gefahren können wir begegnen!

Unser hochtechnisiertes Zeitalter birgt weitere Gefahren:

◇ Chemiekatastrophen, Radioaktive Verstrahlung. All das kann Leben und Gesundheit bedrohen und Versorgungsengpässe mit sich bringen.

Wenn die Gefahr erst vor Dir steht, ist es meistens schon zu spät!

ZIVILSCHUTZ INFO



Wer vorsorgt ist Herr des Tages.
(Goethe)

Vorrat ist kein Luxus

VORRAT PRO PERSON FÜR 2 WOCHEN

	Haltbarkeit	Menge
Mehl	5 Monate	1 kg
Reis	24 Monate	1 kg
Teigwaren	24 Monate	1/2 kg
Zucker	72 Monate	1 kg
Brot (Vakuumverp.)	4 Wochen	1 kg
Knäckebrot	6 Monate	1/2 kg
Semmelwürfel	12 Monate	1 Pkt.
Kartoffelpüree	12 Monate	1 Pkt.
Packad-Suppe	12 Monate	2 Pkt.
Dosensuppe	48 Monate	2x1/2 kg Dosen
Gemüsekonserven	48 Monate	3x1/2 kg Dosen
Hülsenfrüchte	48 Monate	1x1/2 kg Dose
Div.Fleischkonserven (z.B. Gulasch, Schinken, Frankfurter)	48 Monate	10x1/2 kg Dosen
Champignons	48 Monate	1 Dose
Dosenaufstrich	48 Monate	2 Dosen
Fischkonserven	36 Monate	2 Dosen
Kartoffeln	2 - 8 Monate	2 kg
Salate	12 Monate	2 Gläser
Kondensmilch	12 Monate	1 Tube
Haltbarmilch	12 Monate	2 x 1/2 Liter
Streichfett	3 Monate	250 Gramm
Speiseöl	9 Monate	1/2 Liter
Schmelzkäse	6 Monate	1 Pkt. (6 Stk.)
Eier	2-4 Wochen	10 Stk.
Marmelade (Honig)	24 Monate	1 Glas
Fruchtsaftkonzentrat	24 Monate	1/2 Liter
Kaffee, Kakao	12 Monate	nach Bedarf
Tee	unbegrenzt	nach Bedarf
Gewürze	unbegrenzt	nach Bedarf
Mineralwasser	24 Monate	2 l Liter

Außerdem: Fruchtsäfte oder Tafelwasser, sowie nach persönlichem Bedarf Diät- oder Vollkornprodukte, Süßwaren, Babynahrung, Tiernahrung, Tabletten zur Entkeimung von klarem Wasser.

MENÜVORSCHLÄGE FÜR 2 WOCHEN PRO PERSON

Frühstück: (Gleichbleibend nach Wahl) Tee, Kaffee, Kakao, Streichfett, Marmelade, Eckerkäse, Brot

Mittag:

1. Tag: Gebr. Schinken (1/2 Dose)
Grüne Fiololen (1 Dose)
Bratkartoffeln

2. Tag: Leberknödelsuppe (1/2 Dose)
Schinkenfeckerl (Restschinken)

3. Tag: Leberknödelsuppe (1/2 Dose)
Letscho (1 Dose) Reis

4. Tag: Beuschel (1 Dose)
Semmelknödel

5. Tag: Krautrouladen (1 Dose)
Bratkartoffeln

6. Tag: 1 Port. Suppe
Ger. Knödel mit Ei 1 Port. Salat (Glas)

7. Tag: 1 Port. Suppe
Erbsen mit Karotten (1 Dose)
Kartoffelschmarrn

8. Tag: Schweinsgulasch
Nockerln

9. Tag: 1 Port. Suppe
Ravioli (1 Dose)

10. Tag: 1 Port. Suppe
Kartoffelpüree (Paket)
Frankfurter (Dose)

11. Tag: 1 Port. Suppe
Bohnengulasch (1 Dose)
Frankfurter (Dose)

12. Tag: 1 Port. Suppe
Eiermockerl 1 Port. Salat (Glas)

13. Tag: Reisfleisch (1 Dose)
1 Port. Salat (Glas)

14. Tag: Linsen (1 Dose)
Semmelknödel

Abend:

Palatschinken
Marmelade

1 Port. Suppe
Sardinen
Brot

Dosenaufstrich
Brot

Gef. Paprika (1 Dose)

Milchreis
Kakao

Gulaschsuppe (1 Dose)
Brot

Ger. Champignons
Reis

1 Port. Salat (Glas)

Kartoffelpuffer

Gemüsereis (1 Dose)
1 Port. Salat (Glas)

Kaiserschmarrn
Fruchtsaft

Eckerkäse
Dosenaufstrich
Brot

Würstel
Senf
Brot

1 Port. Suppe
Brot

Reisauflauf
Fruchtsaft

RICHTIGE BEVORRATUNG

Kontrollieren:

Nahrungsmittel (auch Medikamente) haben eine begrenzte Haltbarkeit. Die regelmäßige Kontrolle des Ablaufdatums ist erforderlich.

Verbrauchen:

Vor Ablauf der Haltbarkeitsfrist sind Lebensmittel zu verbrauchen. Wenn dies laufend gemacht wird, passt sich der Vorratsverbrauch leicht dem täglichen Speiseplan an.

Ergänzen:

Verbrauchte Lebensmittel müssen ergänzt werden. Die Eßgewohnheiten der Familie sollten beim Nachkauf berücksichtigt werden. Auch alle anderen Artikel des täglichen Bedarfs sind laufend zu ergänzen.

**Warte nicht zu -
Beginne jetzt, Deinen Notvorrat anzulegen.**

Weitere Auskünfte erhalten Sie beim
NÖ. Zivilschutzverband
3430 Tulln, Langenlebarner Straße 106
Tel. 02272/61820 Fax: 02272/61820-13
Internet: www.noezsv.at
E-Mail: noezsv@noezsv.at

Husaren, Dragoner, Ulanen, Alpenjäger „Alte Kasernen in WELS“

Ein Streifzug durch die Welser Militärgeschichte

v. Vizebürgermeister a.D. Dr. Bernhard WIESER

Johann Charwat - Denkmal nach 1945



Die Gruftplatte („Sieg oder Tod im Alpenrot“) dürfte in der NS-Zeit auf das bereits seit den 20er-Jahren dort befindliche Steindenkmal gelegt und die entsprechende Inschrift angefertigt worden sein.

Über der Ehrengruft wurden die Stufen zum Kriegerdenkmal wieder hergestellt, die Inschrifttafel für Johann Charwat entfernt.

An der linken Seite des Denkmals findet sich der Name des aus Schärding stammenden Karl Schmid.

Er war Angehöriger des AJR Nr. 8 und fiel am 13. Februar 1934 20jährig beim Putsch des Schutzbundes in Linz. Sein Grab befindet sich am Welser Soldatenfriedhof.

An der rechten Seite des Denkmals findet sich der Name des Welsers Heinrich Krennbauer. Er war Kannonier in Enns und starb nach Schussverletzungen am 7. März 1934 in Steyr. Sein Grab befindet sich am Welser Heldenfriedhof.

Die „Alpenjäger“ in Wels ab 1920



Mittelhofansicht Richtung Süden



Heutige Ansicht: Im Giebfeld über dem Haupttor die Jahreszahl 1934 und das Edelweiß als Regimentssymbol. Der Umbau dürfte 1934 erfolgt sein.

55. Arbeitsgruppe Technik KPz LEOPARD 2

Text und Fotos: ADir Ing. LITZLBAUER Roland

In gewohnter Weise fand die Frühjahrs-AGT wieder in einem der Nutzerländer außerhalb DEUTSCHLANDs statt. Diesmal lud DÄNEMARK nach KOPENHAGEN ein.

Entsprechend der Agenda wurden diverse Tagesordnungspunkte abgearbeitet. Der Vorsitzende der AGT, der auch Mitglied in anderen Arbeitsgruppen des **LEOBEN (LEOPARD-Benutzer)** ist, informierte, dass UNGARN KPz LEOPARD 2 kauft und unmittelbar vor Abschluss des Kaufvertrages steht.

Unter den vielen Tagesordnungspunkten waren folgende Punkte jene, die nicht nur die Nutzer, sondern auch die Industrie sehr beschäftigten:

Stabilisierung Elektrisches Bordnetz in Verbindung mit der BV-Anlage

In Verbindung mit dem Funksystem SOTAS sind in DEUTSCHLAND Spannungsprobleme aufgefallen. Beim Starten der Panzer oder Hochschalten der Waffenanlagen in höheren Betriebsstufen schalten sich die Funkanlagen aus. Dieses Fehlverhalten wurden eher zufällig entdeckt, da der Panzerkommandant Kommandos vor oder nach dem Starten des Motors gibt oder in den erreichten Betriebsstufen.

Die Ursache für dieses Fehlverhalten liegt in den unterschiedlichen qualitativen Ausführungen von Panzer und Funkgerät.

Während der KPz LEOPARD nach Technischen Leistungsbeschreibungen (TL) gefertigt wurde, fertigten die Hersteller die digitalen Funkgeräte nach MIL-Standard. Die zu erreichenden Werte während des Betriebes und die damit verbundenen Toleranzen sind unterschiedlich definiert.

Während der Panzer beispielsweise mit einer Bordspannung von 24 bis 28 Volt funktioniert, braucht das Funkgerät eine konstante Spannung von 27,5 Volt. Fällt im Panzer die Betriebsspannung (durch Starten oder Einschalten von Betriebsstufen) unter die Nennspannung des Funkgerätes, schaltet auch dieses ab.

Technisch kann diesem Qualitätsunterschied zwischen Panzer und Funkgerät mit einem Spannungswandler DC/DC entgegengewirkt werden. TL-Signale werden auf MIL-Standard umgewandelt.



Diese Wandler sind in:
KPz LEOPARD 2A7 DK,
STRIGDSVAGN 122 C SWE,
KPz LEOPARD 2A6 und
KPz LEOPARD 2A7 KATAR

verbaut.

In ÖSTERREICH ist dieses Fehlverhalten zwischen Panzer und Funkgerät seit geraumer Zeit bekannt. Derzeit werden mit KMW die Probleme beim Truppenfunksystem CONRAD behoben.

Rohrbremsen

RWM (RHEINMETALL WAFFEN MUNITION) kündigt via formloses Mail an KMW die Rohrbremsen K600 ab. Diese wird nicht mehr instandgesetzt. Die Nutzer werden somit gezwungen, auf die Rohrbremsen K900 umzurüsten. RWM (Unterlieferant von KMW) bietet an, die vorhandenen Rohrbremsen K600 auf K900 umzurüsten.

Bei den Rohrbremsen unterscheidet der Hersteller zwischen verschiedenen Typen:

- K600 hydraulische Rohrbremse: entwickelt für die 120 mm L44 Kanone, welches Hydrauliköl als Bremsmedium nutzt.
- K600 hydropneumatische Rohrbremse: entwickelt für die 120 mm L44 Kanone, welches Wasser-Glykol-Gemisch als Bremsmedium nutzt
- K900 hydropneumatische Rohrbremse: entwickelt für die 120 mm L55 Kanone, welches Wasser-Glykol-Gemisch als Bremsmedium nutzt.

Mit der Rohrbremse K900 kann der LEOPARD stärkere Munition verschießen. Allerdings müssen an der Panzerka-

none neben den Rohrbremsen weitere Anpassungen erfolgen.

RWM zertifiziert zum Verschießen mit der Kanone des KPz LEOPARD nur Munition aus hauseigener Fertigung.



KMW hingegen qualifiziert für den KPz LEOPARD auch Munition nationaler Hersteller der Nutzer und präsentiert eine Übersicht über zertifizierte Munition-Lieferanten. Aufgrund heftiger Reaktionen der Nutzer über die monopolistische Vorgangsweise wird RWM zur nächsten AGT eingeladen um über die Abkündigung diskutieren und Lösungen finden zu können.

Der militärkulturelle Nachmittag begann nach der Besprechung spätnachmittags mit einer Führung durch den Regierungspalast und der Darstellung des dänischen Regierungssystems und schloss mit einer kleinen Fjordrundfahrt ab.

Das gemeinsame Abendessen (mit Anzug, Krawatte und Abendkleid) fand nach einer Führung durch zwei Kadetten in der Militärakademie statt. Dieser würdige Rahmen wurde genutzt, um eines unserer langjährigen Mitglieder in den Ruhestand zu verabschieden:

Mjr Nils EIKRE aus der norwegischen Armee überließ nach über 25 Jahren Teilnahme an diversen LEOBEN-Besprechungen den Kommandantenplatz (um in der LEOPARD-Sprache zu bleiben) seinem Nachfolger **Thore BERG**.

MTU ULAN MOTORSCHULUNG



Neben dem Team aus unserer Kaserne, bestehend aus

Herrn Kntlr HÖDL Robert, Herrn OKntlr JEDINGER Alexander, Frau Kntlr FEITZLMAYR Sandra und Herrn Kntlr LUTZ Peter, waren auch 3 Mitarbeiter aus KLAGENFURT.

Herr FOInsp TRATNIK Erich, Herr OKntlr WEDAM Gerhard und Herr AAss SUPPAN David) bei der Schulung.

Weiters waren auch Herr OSTv GEIDER und Herr OSTWm HARBERL als Gasthörer von der Truppe dabei.

Mit dem neu gewonnenen und vertieften Fachwissen wird auch in nächsten Jahren der ULAN-Motor ein wesentliches Aufgabengebiet für unsere Motorenwerkstätte sein.

Das Team der Motorenwerkstätte

Im Mai sendete die Firma MTU (Motoren und Turbinen Union Friedrichshafen) Herrn Segelbacher aus ihrem Trainingscenter, um unsere Motorenwerkstätte auf dem ULAN-Motor einzuschulen.

Nach Inbetriebnahme des Schützenpanzers ULAN im Jahr 2002 machen sich die Alterserscheinungen durchaus bemerkbar.

2017 entschied sich das Österreichische Bundesheer für den Ankauf von 10 Ersatzmotoren.

Der Motor mit seinen ca.16 Liter Hubraum und 720 PS (530KW) wurde von dem Team komplett zerlegt, vermessen, eingestellt und zusammengebaut.

Ein wesentlicher Schulungsanteil wurde auch auf die Unterschiede zwischen den Erstmodellen und den neuen Motoren gelegt.



Text Kntlr LUTZ Peter
Bilder: Kntlr LUTZ Peter
FOInsp AIGNER Gerhard
Fotos: FlInsp Thomas ERHARDT

42 JAHRE TREUE DIENSTE

IM BEREICH „LOGISTIK“

Am 23.05. lud FOInsp MADARAS die Bediensteten der MatWiAbt sowie ehemalige Weggefährten zu seiner Abschlussfeier mit „Grillerei“ in den MatWi-Hangar ein, da er mit 31.07. in den Ruhestand übertritt.

FOInsp MADARAS war ein wahres Urgestein unserer Dienststelle. Seine Karriere begann am 03.01.77 mit Ableistung des Grundwehrdienstes. Am 16.02.78 wurde er zum damaligen Heeresfeldzeuglager (Vorgängerorganisation der MatWiAbt) als Feldzeug-UO versetzt und hielt dieser Organisation 42 Jahre lang die Treue. Durch Absolvierung zahlreicher Kurse erwarb er die notwendigen Voraussetzungen, um im April 2005 als Kommandant des Neulagers eingeteilt werden zu können.

In all diesen Jahren etablierte er sich, durch überdurchschnittliches Engagement, Hilfsbereitschaft und Identifikation mit der Dienststelle und seinem Aufgabenbereich, zu einem **sehr wertvollen Mitarbeiter**.

Er liebte Herausforderungen wie Satzbildungen, Regalanlagenbau oder Umstrukturierungen zur Verbesserung der Abläufe.

Egal welcher Auftrag „hereinflatterte“, er und sein Team nahmen ihn sogleich in Angriff und schlossen diesen auch zeitnah erfolgreich ab!

Zudem kam auch der Humor nicht zu kurz, da er beinahe täglich mindestens ein „Scherzlerl“ auf den Lippen hatte.

Kurzum, er wird der Dienststelle und natürlich vor allem der MatWiAbt massiv fehlen!

Mit wie viel Herz und Leidenschaft er bei der Sache war, zeigte sich bei den Reden von Obst KASER und Obstlt ZÖHRER, aber vor allem bei seinem Rückblick auf seinen Werdegang, als ihn die Emotionen kurz übermannten.

Da er vor allem die (Schiffs-) Reisen mit seiner Familie sehr genießt, beteiligten sich die geladenen Gäste mit einem Guteis an seiner nächsten Reise.



HLogZ WE wünscht

FOInsp MADARAS

weiterhin viel Spaß und Freude an seinen Hobbys, aber vor allem viel Gesundheit um den wohlverdienten Ruhestand im Kreise seiner Familie noch lange genießen zu können!



Text: Obstlt ZÖHRER Michael
Bilder: Fl Insp ERHARDT Thomas

WORKSHOP 2019

GEFÄHRLICHE ARBEITSSTOFFE UND HAUTSCHUTZ

Text: ADir FILLIPS Helmut
 Bilder: ADir HOLZER Joachim, SFK
 Kdo SKB

Am 16. April 2019 fand für die Lehrlinge ein Workshop zu den Themen „Gefährliche Arbeitsstoffe und Hautschutz“ durch ADir HOLZER und OSTV KORNFEIND statt.

Der Zweck dieser Veranstaltung war die Sensibilisierung unserer jüngeren Mitarbeiter, wie gefährlich manche Stoffe, die wir beinahe täglich verwenden, tatsächlich sind.

ADir HOLZER hat in seinem Vortrag über Gefahrgut sehr anschaulich anhand von praktischen Beispielen die Auswirkungen verschiedener Stoffe auf die Haut aber auch auf andere Organe erklärt.

Den Teilnehmern wurde auch beigebracht, dass die Sicherheitsdatenblätter nicht nur zum Spaß diesen

Produkten beigegeben werden, sondern dass diese alle Angaben enthalten, um sich optimal vor diesen Gefahren zu schützen.

- Welche Schutzausrüstung/ Bekleidung ist zu verwenden.
- Wenn etwas passiert sind welche Erste Hilfe Maßnahmen zu treffen.
- Welcher gefährliche Stoff ist im Produkt enthalten.
- Etc.

Durch OSTV KORNFEIND wurde das Thema Hautschutz und wie wichtig das Organ Haut für uns Menschen ist behandelt und wie nachlässig wir manchmal damit unbewusst umgehen.

Welche Möglichkeiten an verschiedenen Pflegemitteln uns vor Beginn und nach der Beendigung einer Tätigkeit zur Verfügung stehen und dass selbst so etwas Selbstverständliches wie das richtige Händewaschen gar nicht so selbstverständlich ist.

Das Erstaunen der Teilnehmer war nämlich sehr groß, als sie nach dem Händewaschen ihre Hände unter Schwarzlicht betrachteten und feststellen konnten, dass einige Stellen von „sauber“ eher weit entfernt waren.

Da dieses Thema nicht nur unsere jungen Mitarbeiter betrifft, hat unser Kommandant beschlossen, allen Mitarbeitern die Möglichkeit zu geben diesen Workshop zu besuchen.



MACH MAL PAUSE!

Wer seinen Beruf lange gut ausüben will, muss wissen, wann er eine Auszeit braucht. Regelmäßige Unterbrechungen fördern die Leistungsfähigkeit und Kreativität - und sie sind der beste Schutz vor Burnout.

Mittagspause? - Sie haben Nerven! „Karin Lindner“ lacht bitter auf. „Ich bin froh, wenn ich mir einen Kaffee und ein belegtes Brötchen holen kann“. Doch nicht wegen der Mittagspause gehe sie jetzt zu einem Coach, sondern weil sie sich ganz allgemein gestresst fühle und immer erschöpfter. Das möchte sie ändern. Lindner ist Ärztin in einem mittelgroßen Krankenhaus. Ihr Arbeitstag beginnt um 7.30 Uhr, und wenn sie das Haus gegen 20 Uhr verlässt, nimmt sie manchmal Arbeit mit nach Hause.

Damit verstößt sie gegen das Arbeitszeitengesetz (ArbZG), ihre Klinik riskiert ein Bußgeld und macht sich unter Umständen strafbar. Das ArbZG begrenzt die tägliche Arbeitszeit abhängig Beschäftigter auf maximal zehn Stunden, nach Freizeitausgleich dürfen es im Mittel eines halben Jahres nur acht sein. Die Ruhezeit zwischen Arbeitsende und Arbeitsbeginn muss mindestens elf Stunden betragen.

Lindners Arbeitszeiten werden aber gar nicht aktenkundig. Sie stempelt sich nach zehn Stunden aus. Die Begrenzung der Arbeitszeit schützt die Gesundheit. So erleidet deutlich häufiger einen Schlaganfall, wer regelmäßig länger als 40 Stunden pro Woche arbeitet, und die Gefahr für eine koronare Herzkrankheit ist auch erhöht.

Das hat gerade eine große europäische Arbeitsgruppe Mika Kivimäki aus Finnland in einer Metaanalyse nachgewiesen, in die Daten aus Studien mit mehr als 600 000 Beschäftigten eingingen.

Das Schlaganfallrisiko steigt parallel zur Arbeitszeit; ab 55 Stunden, die man wöchentlich am Arbeitsplatz verbringt, ist es um ein Drittel höher als bei 35 bis 40. Der Düsseldorfer Forscher Jian Li zieht daraus im angesehenen Journal of Cardiology einen klaren Schluss: Offenbar gibt es inzwischen auch in Europa so etwas wie Karoshi, den Tod durch Überarbeitung, der bisher als typisch japanisch galt.

Es ist auch nicht viel gesünder, nach acht Stunden den Schreibtisch zu verlassen und zu Hause weiterzumachen.

Das ergab die Analyse, in der die Oldenburger Forscher Anna Arlinghaus und Friedhelm Nachreiner Daten von mehr als 57.000 Europäern verrechneten.

Text: BARBARA KNAB

Auszug aus PSYCHOLOGIE HEUTE 10/17

Bilder: Internet

Quelle: img.geocoaching.com, trueffelpix-fotolia

Demnach riskiert seine Gesundheit bereits, wer auch nur „gelegentlich“ Arbeit mit nach Hause nimmt. Je häufiger es vorkommt, umso wahrscheinlicher entwickelt sich mindestens eine Gesundheitsstörung.

Für den Stressreport 2012 befragte die Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin (BAuA) mehr als 17 500 abhängige Beschäftigte. Demnach arbeitet gut jeder Vierte auch während der offiziellen Pausen, Mittagspause eingeschlossen, obwohl die von jeder Arbeitszeiterfassung automatisch abgezogen wird: 30 Minuten spätestens nach sechs Stunden. So verlangt es das ArbZG und noch mal 15 nach neun Stunden. Aus eigenem Antrieb lässt gerade mal jeder Zehnte die Pause ausfallen. Die anderen tun es, weil sie ihr Arbeitspensum nur so zu schaffen glauben oder weil Pausen organisatorisch nicht möglich sind: Die Produktion läuft weiter, das Meeting auch und das Computerprogramm sowieso.

Kunden warten lassen oder gar Patienten? Geht gar nicht!

Analysiert man fehlende Pausenkultur nach Branchen, dann rangiert das Gesundheitswesen noch vor dem Gastgewerbe auf Platz eins: Fast jeder Zweite (43 Prozent) arbeitet dort regelmäßig pausenlos durch. Dabei fühlen sich „Pausierende“ wohler und bei gleichem Pensum weniger gestresst. So die jüngste Analyse der BAuA. Auch objektiv sind sie gesünder, körperlich wie seelisch, sie produzieren weniger Unfälle und bringen mehr Leistung. So reduzieren Pausen sogar Kosten. Nur – wann sind sie nötig?

Da gibt es zwei Hauptgründe: der eine liegt in der Chronobiologie, der andere in der Aufgabe selbst.

Die klassische physiologische Studie zur Pause je nach Aufgabentyp stammt vom Militär. Im Jahr 1943 bekam der Psychologe Norman Mackworth von der University of Cambridge einen Forschungsauftrag. Die britische Royal Air Force hatte festgestellt, dass ihre Operatoren in den Aufklärungsflugzeugen über den Meeren nicht gleichmäßig arbeiteten. Sie beobachteten die Radarschirme, die feindliche U-Boote im Meer anzeigten. Zunächst fanden sie alle radarerfassten U-Boote, doch irgendwann übersahen sie immer mehr oder schlugen falschen

Alarm. Die Air Force vermutete, dass es nicht an der Motivation lag; sie hatten die Ermüdung in Verdacht.

Wie sich herausstellen sollte, stimmte diese Vermutung. Mackworth simulierte die Beobachtungsaufgabe mit einem mechanischen Test, der bis heute als „Mackworth-Clock-Test“ bekannt ist.

Dabei bewegt sich zwei Stunden lang eine Art Sekundenzeiger im Stil einer Bahnhofsuhr vor einem völlig weißen Hintergrund. Nach 100 Sekunden – statt 60 wie bei einer Uhr – hat der Zeiger einen Kreis umrundet. Jeder einzelne Sprung ist so kurz, dass man ihn vor der weißen Wand nur wahrnimmt, wenn man sehr genau hinschaut.

Ab und zu, aber unvorhersehbar, springt der Zeiger doppelt so weit. Genau diese seltenen weiteren Sprünge sollen die Probanden erkennen und jeden mit seinem Tastendruck markieren.

Das wichtigste Ergebnis der Studie: Die Leistung sank bei allen Teilnehmern. Spätestens nach 30 Minuten hatte sie um 10 bis 15 Prozent abgenommen, danach fiel sie langsamer, aber stetig weiter. Selbst wenn Mackworth motivierte oder lobte – die Trefferquoten nahmen ab. Zum Anfangsniveau zurück kamen die Teilnehmer erst nach einer Pause. Spätestens nach einer halben Stunde sollten sich die Operatoren abwechseln, empfahl Mackworth der Royal Air Force. Als optimal stellte sich eine Auszeit von 30 Minuten heraus. Ähnliche Ergebnisse gibt es inzwischen viele. Alle möglichen Tests belegen, dass Menschen Pausen brauchen, je langweiliger die Aufgabe, umso häufiger.

Je interessanter sie ist, umso länger halten wir durch. Noch nicht ganz geklärt ist lediglich die Neurobiologie dabei. Der zweite Grund für eine Pause ist unabhängig von der Aufgabe. Er ist biologisch, genauer: chronobiologisch. Unsere Biologie ist an die Rhythmen der Erde angepasst, jede Zelle hat diverse innere Uhren, die unter anderem unsere Leistung beeinflussen. Der auffälligste innere Rhythmus mit kürzeren Periodenlängen spielen eine Rolle.

Immer wechseln sich Hoch- und Tiefzeiten ab, und jedes Tief endet schneller, wenn wir es respektieren.

Nachts respektieren wir das Tief, indem wir schlafen. Tagsüber heißt es, regelmäßige Pausen machen, immer gegen Ende eines solchen Rhythmus. Der kürzeste chronobiologische Müdigkeits- und Fitness-Rhythmus dauert etwa 90 Minuten.

Lob der Mittagspause

Besonders fordernd ist der Vier-Stunden-Rhythmus, der und das Mittagstief beschert. Die Mittagspause sollte mindestens 30 Minuten dauern und eine Mahlzeit enthalten, am besten täglich zur gleichen Zeit und mit angenehmen Menschen. Wer mittags kurz schläft, erhöht seine Fitness hinterher noch mehr. Schreibtischmenschen fühlen sich wohler, wenn sie sich in der Pause bewegt haben. Wer dabei Tageslicht tankt, unterstützt nebenbei die innere Uhr und verbessert damit auch den Schlaf in der Nacht.

Viele Angestellten nutzen die Mittagspause inzwischen, um sich via Smartphone in ihre privaten virtuellen Welten zu begeben. Wie sich das auswirkt, wurde nun erstmals wissenschaftlich untersucht. Zwei südkoreanischen Wissenschaftler, Hongjai Rhee und Sudong Kim, befragten 425 Personen zum mittäglichen Abschalten und dazu, wie es mittags und nachmittags um ihre Emotionen und ihre Energie stand. 220 Befragte brachten ihre Mittagspause „konventionell“, 205 beschäftigten sich mit dem Smartphone. Beide Gruppen verfügten nach der Pause über mehr Energie. Doch nur nach einer konventionellen Mittagspause waren auch negative Gefühle verschwunden und die emotionale Erschöpfung vorbei, nach einer Smartphone-Pause nicht. Die Autoren empfehlen daher Unternehmen, längere Pausen zu ermöglichen, und generell ein Umfeld, in dem konventionelle Pausen attraktiv sind.

Abschalten am Abend

Nach acht, maximal zehn Stunden Arbeiten brauchen Menschen eine Ruhezeit. Nur wer sich dann ausreichend erholt, arbeitet auf Dauer gut. Nun ist es eigentlich normal, dass Lebewesen sich anstrengen und hinterher wieder erholen.

Doch im Beruf gibt es da Hindernisse. Eines der wichtigsten ist, dass man die Arbeit im Kopf mitnimmt, wenn man den Arbeitsplatz verlässt. Das ist mangelndes detachment und ein Spezialgebiet von Sabine Sonnentag, Professorin für Arbeits- und Organisationspsychologie in Mannheim.

Detachment oder gedankliches Abschalten ist nötig für einen guten Schlaf und gute Erholung. Es bedeutet, so Sonnentag, dass man „in arbeitsfreien Zeiten nicht über Jobthemen nachsinnt“- weder in der Mittagspause noch nach Arbeitsschluss.

Sonnentag verweist darauf, „dass es der Dauerstress ist, der schädlich ist, nicht die akuten Stressoren Überstunden, Zeitdruck und Arbeitsdichte“.

Die führen vor allem dann zu Dauerstress, wenn sie verhindern, dass man nach Dienstschluss gedanklich abschaltet. Doch man kann detachment trainieren. Was sich dafür besonders eignet, ist empirisch gut belegt: Bewegung, leichter Sport, Lesen, angenehme Aktivitäten mit anderen und Entspannung.

Wenn das Gehirn eine Pause gönnt

Menschen produzieren Fehler, wenn sie zu lange ohne Pause weitermachen. Was passiert da im Gehirn? Das häufigste Phänomen: Die Gedanken beginnen sich selbstständig zu machen. Dieses Mind-wandering - Gedankenabschweifen- oder Tagträumen lässt sich nicht ohne weiteres verhindern, jedenfalls nicht durch Willenskraft. Gleichzeitig ist nachgewiesen, dass Mind-wandering alles beeinträchtigt, was bewusste Kontrolle erfordert: Planen, Arbeitsgedächtnis und vorrausschauendes Denken. Nimmt das Gehirn sich also selbstständig gelegentlich eine Pause? Was tut es dabei genau?

Solang wir leben, produziert das Gehirn ständig elektrische Ströme, nur nicht immer auf die gleiche Weise. So ist es im Schlaf elektrisch erheblich langsamer als beim Wachen, während es mehr Spannung produziert. Dabei blendet es Außenreize weitgehend aus, das Bewusstsein ist stark reduziert. Tagträumen ist elektrisch kein Schlaf. Aber das Gehirn fährt dann ein Netzwerk in einem Teil des Frontalhirns an, das normalerweise nicht aktiv ist, wenn wir denken.

Dabei verarbeitet es Außenreize nur nachgeordnet, Denken funktioniert nur schlecht. Es wirkt, als würde es auf eine Art Ausgangsmodus schalten; deshalb heißt das Netzwerk Default Mode Network, DMN.

Manche Menschen lassen ihre Gedanken öfter mal absichtlich umherschweifen. Zwei Leipziger Arbeitsgruppen um Jonathan Smallwood und Johannes Golchert untersuchten nun, ob sich das irgendwie auf das Denken auswirkt. Tatsächlich sind solche

bewussten Tragträumer generell anders: Sie sind kreativer, sehen ihre eigenen Lebensgeschichten klarer, sind weniger impulsiv und können Belohnungen besser aufschieben. Und ihre DMN stört sie weniger, wenn sie sich konzentrieren wollen. Es macht sich offenbar weniger selbstständig, wenn es öfter zu seinem Recht kommt.

Pausen machen ist also die Basis.

Der nächste Schritt ist, die Gedanken ab und an schweifen zu lassen.

So weit ist Karin Lindner noch nicht; aber sie geht jetzt nach zehn Stunden.



DIE ENTZAUBERUNG EINES WUNDERPANZERS

Text: Lutz UNTERSEHER
Auszug aus ÖMZ (Österr. Militärische Zeitschrift) 2/2019
Bilder: image.stern.de, gstatic.com

Sensation auf der Parade

9. Mai 2015, Roter Platz in Moskau, etwas über ein Jahr nach der Annexion der Krim und der Initiierung der Rebellion in der Ostukraine durch Russland. Bei der Parade zum 70. Jahrestag des Sieges der Roten Armee über Hitlerdeutschland rollen einige Kampfpanzer neuen Typs an der Tribüne der Prominenz vorbei. Es handelt sich um Vehikel mit der eindrucksvollen Bezeichnung Armata T-14.

Als bald wurden dem Gefährt von der Propaganda des russischen Verteidigungsministeriums geradezu phantastische Eigenschaften zugeschrieben, und die übrigen PR-Kanäle Moskaus vervielfältigten dies.

Die Botschaft kam im Westen an. In den Medien wurde berichtet, dass der T-14 vielen Fachleuten als der fortschrittlichste Kampfpanzer der Welt gelte. Die Panzerfachredaktion des „Stern“ schrieb diesem einen „Tarnkappenanstrich“ zu und fiel auf die von russischen Experten gestreute Spekulation herein, dass der Panzer auf eine mächtige 152 mm-Kanone umgerüstet werden könne (als Ersatz für die gerade entwickelte 125 mm-Waffe).

Auch der britische Geheimdienst mischt sich in den Chor der Beeindruckten, sah extreme Vorteile der Russen gegenüber westlichen Kampfpanzern, um nahezulegen, dass kräftig nachgerüstet werden müsse. Das bekannte Spiel aus dem guten alten Kalten Krieg.

Was sind die wesentlichen Merkmale dieses Wunderpanzers? Der T-14 wird als Kampfpanzer der dritten Entwicklungsgeneration nach dem Zweiten Weltkrieg bezeichnet und zwar wegen der Trennung von Besatzung und Turm, wobei Letzterer deswegen vollständig automatisiert ist.

In der Tat hat die westlich inspirierte Panzerentwicklung bisher am Konzept des bemannten Turmes festgehalten (2. Generation) und in Einzelfällen allenfalls den Ladevorgang der Hauptwaffe automatisiert. Wegen der angeblich insgesamt

überlegenen Schutzvorkehrungen, v.a. aber wegen des starken frontalen Panzers und der Unterbringung der dreiköpfigen Besatzung in einer dahinterliegenden gepanzerten Kapsel (vor dem Turm), sei der „menschliche Faktor“ besser geschützt als in allen anderen Kampfpanzern der Welt.

Gleichwohl sei der Panzer bei einem Gewicht von nur etwa 50 Tonnen viel schneller als seine westliche Konkurrenz, die bei ähnlicher Antriebsleistung zumeist deutlich mehr Gewicht auf die Waage bringt. (Die Aussage des Geschwindigkeitsvorteils ist allerdings mittlerweile etwas relativiert worden).

Auch im Hinblick auf die Feuerkraft ergebe sich eine Überlegenheit des T-14, habe doch dessen 125mm-Kanone eine größere Mündungsenergie als die für den Westen typische 120 mm-Waffe des Leopard 2 und somit eine signifikant größere Wirkung im Ziel.

Konzept der verbundenen Waffen

Von höchst beeindruckten westlichen Experten wurden im Übrigen auch die Tatsache hervorgehoben, dass neben dem T-14 ein Kampfschützenpanzer (T-15) entwickelt wurde, der auf der Grundkonstruktion des Ersteren basiert (Motor und Kraftübertragung allerdings vorne statt hinten) und der deswegen ähnliche Schutz- und Mobilitätscharakteristika hat: eine ideale Voraussetzung für die oft erforderliche enge Kooperation zwischen Panzern und Panzergrenadiern.

Ursprünglich war wohl sogar geplant, auch die schwere Panzerhaubitze Koalitzija auf das Armata-Chassis zu setzen. Dieser Plan scheint, wie die Maiparade von 2018 gezeigt hat, mittlerweile wohl aufgegeben worden zu sein.

Sonst ist das Ideal einer schweren Einheitsplattform für Panzer und Infanterie bisher nur in Israel verwirklicht worden, und zwar in Gestalt der technischen Verwandtschaft des Kampfpanzers Merkava IV und des schweren Infanterieträgers Namer. Letzter weist allerdings eine geringere Kampfkraft auf als das russische Gegenstück mit seiner leistungsfähigen Maschinenkanone und Startern für weitreichende, großkalibrige Panzerabwehr-Lenkraketen.

Heinz Guderian, der Vater der Panzertruppe der Deutschen Wehrmacht, wäre von der russischen Innovation begeistert gewesen: hatte der doch, als Anwalt des Konzeptes der synergetisch verbundenen Waffen gefordert, den Kampfpanzern und ihren wichtigsten Begleitfahrzeugen möglichst gleiche Schutz- und Mobilitätseigenschaften zu geben: ein frühes Plädoyer also für eine Einheitsplattform.

Dazu kam es im Zweiten Weltkrieg nicht – hauptsächlich wohl wegen knapper Ressourcen. Die Panzergrenadiere der Wehrmacht, mit ihren zwar geschützten, aber doch im Vergleich zu Kampfpanzern deutlich leichteren Fahrzeugen, zahlten dafür einen hohen Blutzoll. Auch in der Zeit des Kalten Krieges, als schwere gepanzerte Kräfte die Speerspitzen von Angriffsoptionen wie das Rückgrat einer beweglichen Abwehr bilden sollten und sich das Konzept der verbundenen Waffen allgemein durchsetzte, kam es nicht zu der von Guderian präferierten Lösung.

Dabei mag wiederum die Ressourcenproblematik ein Hindernis gewesen sein. (Allerdings näherten einige Armeen das Gewicht ihrer Kampfschützenpanzer dem der Kampfpanzer an.) Umso erstaunlicher also, dass Russland den Schritt zur Einheitsplattform gehen will: In einer Zeit, in der große Panzeroperationen passé erscheinen.

Kopieren geht über studieren

Der wegen seiner Originalität und der Kühnheit des Entwurfes gefeierte T-14 ist in der Grundkonstruktion eine 1:1 Kopie des TTB (Tank Test Bed) der United States Army aus der Mitte der 1980er-Jahre. Ohne die Zusatzpanzerung des T-14 gleichen sich beide Vehikel wie ein Ei dem anderen. Die US-Entwicklung wurde freilich nicht weitergeführt. Man ließ den Prototypen vor sich hin rosten, um ihn schließlich zu renovieren und in einem Militärmuseum anzustellen.

Warum wurde diese Entwicklung nicht zu Ende gebracht? Die mit dem TTB gegebene Innovation war geradezu revolutionär und erforderte eine Reihe von komplexen technischen Einzel-

(Fortsetzung auf Seite 20)

lösungen, die sehr aufwendig zu sein versprochen. Die entsprechenden Kosten waren aber offenbar mit dem Ende des Ost-West-Konfliktes nicht mehr zu rechtfertigen.

Ein besonderer Aufwand ergab sich durch die Trennung von Besatzung und Turm sowie die damit verknüpfte Tatsache, dass Rundumbeobachtungen, Zielerfassung und -verfolgung ausschließlich durch optronische Mittel zu geschehen hatten. Die damals zu diesen Zwecken zur Verfügung stehende Elektronik beziehungsweise TV-Technik erwies sich bei beträchtlichem Raumbedarf als störanfällig und nur von eher begrenzter Leistungsfähigkeit. Dies trifft gegenwärtig freilich nicht mehr im einstigen Ausmaß zu.

Neben dieser Problematik gab es einen weiteren wichtigen Grund, das TTB-Vorhaben aufzugeben. Insbesondere die Praktiker aus der Panzertruppe befürchteten, dass mit dem rein optronischen Zugang zur Außenwelt, ausschließlich über Bildschirme, der Sinn für die „wirkliche Wirklichkeit“ verloren gehen und dadurch die taktische Orientierung leiden würden. Diese Besorgnis lässt sich heute durchaus auch auf den T-14 beziehen.

Zu hinterfragen ist im Übrigen die Behauptung, dass der T-14 vor Feindeinwirkung in ganz besonderem Maße geschützt sei. Zunächst sticht ins Auge, dass der Panzer eine hohe, weithin sichtbare Silhouette und ungewöhnlich viele „Fangstellen“ hat. Darüber hinaus fällt in diesem Kontext auf, dass der T-14 bei ähnlicher Breite fast 15% länger als westliche Gegenstücke ist (jeweils ohne den Kanonenüberstand gemessen), also die zu panzernde „Außenhaut“ eine signifikant größere Fläche aufweist.

Wenn dies in Bezug zu der Tatsache gesetzt wird, dass der russische Wunderpanzer aber mindestens 15% leichter ist als die Konkurrenz, ergibt sich, dass in seinem Fall pro Flächeneinheit erheblich weniger Masse zu Schutzzwecken zur Verfügung steht. (Wir nehmen dabei plausiblerweise an, dass Fahrwerk, Antrieb und Waffenanlage keineswegs weniger wiegen dürften als etwa bei einem Leopard 2.)

Dies bedeutet, dass – wenn die Behauptung eines ganz besonderen Schutzes der Armata-Besatzung der Realität entspricht – für das übrige Vehikel eine Panzerung angenommen werden muss, die weit hinter den wesentlichen Standard zurückfällt und deren Schwäche das Fahrzeug als Ganzes gefährdet.

Das Argument, dass diese Schwäche durch abstandsaktive Systeme kompensiert werden könne, überzeugt nur sehr bedingt: ist doch deren Installation ohne eigenen Panzerschutz und damit etwa

durch Granatsplitter oder andere diffuse Einwirkungen, die für das Gefechtsfeld typisch sind, leicht auszuschalten.

Schließlich ein Wort zur Feuerkraft: Mag auch die Mündungsenergie der neuen russischen Panzerkanone größer sein als jene der im Westen verwendeten Waffen, so ist das doch nicht die ganze Geschichte. Geht es um die Feuerkraft, muss nämlich auch die Schusspräzision berücksichtigt werden, die traditionell bei westlichen Waffenanlagen wesentlich höher ist. Vor diesem Hintergrund bleibt abzuwarten, ob die russische Kanonenkonkurrenz wirklich ernst genommen werden sollte.

Bisher jedenfalls wurde im Westen eine Nachrüstung auf ein stärkeres Kaliber nicht für vordringlich gehalten. Für den Fall der Fälle deuten sich allerdings Lösungen an: etwa eine 130 mm-Kanone von Rheinmetall, die das russische Produkt klar deklassieren dürfte.

Nach unten korrigierte Planung

Nach dem offiziellen Hurra kam die Ernüchterung.

Die beabsichtigte Betonung militärischer Macht, die gezielte Provokation, verpuffte – zumindest zunächst. Die Produktionsziele für die Armata-Familie (2.300 Systeme bis zum Anfang der kommenden Dekade) wurden nämlich nach unten korrigiert – und zwar sehr drastisch.

Es wurde verlautbart, dass die Erprobungsphase noch bis Ende 2019 andauern müsse und danach zunächst eine Fertigung von nur 100 Kampfplattformen geplant sei, zusätzlich nach Bedarf. Dann war von einer weiteren Reduzierung die Rede, nämlich auf 70.

Nach aktuellem Stand ist ab 2020 die Ausrüstung von zwei Panzerbataillonen der Moskauer Elitedivision „Taman“ mit T-14 und einem weiteren Bataillon (mech. Schützen/Panzergrenadiere) mit T-15 geplant. Daraus errechnet sich, einschließlich einer kleinen Materialreserve, eine Gesamtzahl von wiederum ca. 100 Fahrzeugen. Zum Ausgleich der Programmverschiebung und -Kürzung ist allerdings vorgesehen, Kampfpanzer der zweiten Generation- die russische Armee verfügt über etliche Tausende- zu modernisieren.

Warum die Gewaltschrumpfung eines ambitionierten, aufwendigen Vorhabens? Der Hauptgrund dürfte darin liegen, dass der russischen Armee weniger Mittel zur Verfügung stehen – lassen sich doch nach einem sehr beträchtlichen Anstieg der Verteidigungsausgaben Russlands zwischen 2011 und 2016 fast dramatische Kürzungen feststellen: 2017 um 17, 2018 wahrscheinlich gar um 20%. Dies könnte zum einen damit zusammenhängen, dass die mit dem – begrenzten- Wiederanstieg des Ölpreises auf dem

Weltmarkt verknüpfte allmähliche Erholung der wirtschaftlichen Situation Russlands (Strukturreformen der Industrie stehen immer noch aus) gestützt werden soll. Zum anderen mögen auch, und dies erscheint wichtiger, die Konsumansprüche der Bürgerinnen und Bürger ursächlich für die Einsparungen im Rüstungssektor sein.

Wenn die Option offenen Terrors nicht zeitgemäß erscheint und die nationalistische Massenerregung nicht hinreicht, darf es der Bevölkerung nicht zu viel zumuten.

Schließlich kann der Grund für die Politik der Rüstungskürzungen auch darin liegen, dass die Moskauer Führung dem Westen signalisieren will, kein Interesse an einer Neuauflage des Wettrüstens zu haben. Auch dies ist plausibel, denn ein Vergleich der Ressourcen der potenziellen Streithähne legt dies nahe.

Militärische Skepsis und Ersatzbedarf

Es gibt freilich auch genug militärische Gründe dafür, das Armata-Programm auf den Prüfstand zu stellen. Das Problem der taktischen Orientierung wurde bereits angesprochen.

Auch im Moskauer Generalstab dürfte man sich darüber Gedanken machen. Ebenso mag gefragt werden, für welche Szenarien sich die Armata-Familie eignet. Probleme gäbe es jedenfalls im Zusammenhang mit Szenarien, die unserer Zeit entsprechen.

Wie würde es um die Manövrierfähigkeit des sperrigen T-14 (der T-15 hat noch erheblich größere Abmessungen) etwa in einer nahöstlichen Großstadt stehen?

Jedenfalls kam die Modernisierung der russischen Landstreitkräfte, die in den Jahren vor 2016 angegangen worden war, offenbar v.a. den leichten mechanisierten Kräften zu Gute. Beispiel: die substanzielle Beschaffung von 4X4-Radpanzern, die zu den neuen Interventionsszenarien besser passen als schweres und sperriges Gerät. In Syrien haben sie ihre Aufgaben gefunden, wenngleich gleichsam in einer Einweiser Rolle – gemeinsam mit Verbänden der syrischen Armee operiert hat.

Jenseits all dessen ist dennoch anzunehmen, dass die Armata-Familie die Gewaltschrumpfung überleben wird, einfach, weil plausibel erscheint, dass schwere gepanzerte Kräfte auch in absehbarer Zukunft, und wenn es nur aus Statusgründen wäre, den Kern der Landstreitkräfte größerer Nationen bilden werden.

Die Moskauer Propagandamedien haben die existierenden russischen Kampfpanzer (T-90/20/72), hauptsächlich der T-90, vor Erscheinen der Armata-Familie

zwar über den grünen Klee gepriesen, doch handelt es sich in Wahrheit um tendenziell obsoletes Gerät mit Ursprüngen in den 1970er-Jahren und wenig verbliebenem Spielraum für eine weitere Modernisierung.

Die offenbar dennoch beschlossene Modernisierung kann die Runderneuerungen der schweren Kräfte aber nur in relativ begrenztem Maß hinauschieben helfen. Diese ist also über kurz und lang fällig. Und warum dann nicht etwa Neues und vielleicht zunächst auch Riskantes wagen?

In der NATO liegen die Dinge etwas anders. Ihre schweren Panzerplattformen, die also solche der zweiten Generation ebenfalls älteren Ursprunges sind, wurden so konzipiert, dass sie mehr Spielraum für Verbesserungen bieten. Die Runderneuerung ist also weniger dringend.

Über den strategischen Kontext

Die Tatsache, dass Moskau bei der Rüstung etwas auf die Bremse tritt, muss freilich keineswegs einen prinzipiellen Verzicht auf Mittel der Konfrontation bedeuten. Man denke an das Konzept der hybriden Kriegführung, in dessen Rahmen Desinformation, Cyber War oder auch die anonymen Männer in den grünen Kampfanzügen wichtige Rollen spielen!

In langfristiger Perspektive kann nicht ausgeschlossen werden, dass der russische Appetit auf Landnahme neu erwacht. Den Hintergrund mag ein komplexes Szenario bilden, das von folgenden Merkmalen gekennzeichnet wäre: zunehmendes Zerwürfnis im Westen, innenpolitische Krisen in Staaten der russischen Peripherie, erneuter starker Anstieg der Rohstoffpreise auf dem Weltmarkt (was der Handlungsfähigkeit Moskaus zugutekäme), aber weiterhin:

Bedarf an nationalistischer Erregung zur Stabilisierung des dortigen Regimes. In einer solchen Konstellation ist ein erneutes – möglicherweise stärkeres – Einsickern paramilitärischer „anonymisierter“ Kräfte aus Russland in begehrte Territorien zumindest denkbar, die sich nach erprobtem Vorbild mit der jeweiligen lokalen „Fünften Kolonne“ verbinden.

Auch wenn die Erfolgsbedingungen für entsprechende Operationen als sehr gut eingeschätzt werden mögen, bliebe doch ein Restrisiko: nämlich das einer Eskalation durch Truppen (etwa des westlichen Bündnisses), die trotz widriger Umstände der angegriffenen Seite zu Hilfe kommen.

Um eine solche Möglichkeit zu neutralisieren, empfiehlt sich, überlegene gepanzerte Kontingente in der Hinterhand zu haben – und zwar in Russland, aber in

der Nähe des betreffenden Krisengebietes: als Mittel, die Eskalation zu kontrollieren beziehungsweise zu dominieren. Womit sich letztlich eine Abschreckungsfunktion gegenüber einer möglichen Hilfsintervention ergäbe.

Diese Spekulationen mögen etwas weit hergeholt erscheinen, doch beanspruchen sie, plausibler zu sein als das Schreckgespenst einer neuerlichen Bedrohung Mitteleuropas durch „Panzerlawinen aus dem Osten“.

Unmittelbare Reaktion aus Berlin

Die Armata-Familie und die damit präsentierte technologische Innovation lösten einen Schock aus, der wenige Tage nach der Maiparade von 2015 seine Entsprechung darin fand, dass verkündet wurde, alsbald werde die Serienproduktion in dem bereits genannten großen Umfang anlaufen. Damit war die Drohgeste perfekt.

Haben doch die europäischen Anrainer Russlands, wenn sie denn wie Polen und die Ukraine überhaupt über nennenswerte Zahlen an Kampfpanzern verfügen, mit gewissen Ausnahmen (Leopard 2 bilden einen Teil des polnischen Potentials) nur eher leistungsschwaches Gerät in ihren Arsenalen.

Damit fiel der Blick auf die deutsche Bundeswehr, deren Panzerkräfte als „Verstärkung in der Not“ hätten imaginiert werden können. Doch verfügte die Truppe 2015 über nicht mehr als 225 Leopard 2 (einer neueren Version). Zum Vergleich: Im Jahre 1989 hatte die Bundeswehr 5.045 Kampfpanzer.

Aber die Berliner Regierung reagierte durchaus moderat: eine Reaktion, die übrigens mit der inzwischen verkündeten Streckung des Armata-Programmes an Plausibilität gewinnt.

Um den Nachbarn und Verbündeten im Osten Solidarität zu bekunden, wurde die Vermehrung des Panzerbestandes der Bundeswehr um knapp 50% beschlossen, angesichts der schmalen Ausgangsbasis wahrscheinlich nichts Dramatisches.

Ebenfalls schloss Berlin mit Paris einen Kooperationsvertrag zum Zweck der Entwicklung eines High-Tech-Kampfpanzers mit der planerischen Lange-Bank-Perspektive 2030. Vor dem Hintergrund bisheriger Erfahrungen mit ähnlichen deutsch-französischen Gemeinschaftsunternehmungen ist dabei allerdings kaum ein tragfähiges, überzeugendes Resultat zu erwarten.

Um zu demonstrieren, dass man trotz einer problematischen Vergangenheit dennoch gut zusammenarbeiten kann, wurde der Turm des französischen Kampfpanzers Leclerc auf die Wanne eines Leopard 2 gesetzt.

Dies hat mit dem angestrebten Endprodukt überhaupt nichts zu tun und ist also eher rührende, symbolische Geste zu verstehen. (Eine Geste, die freilich durch die Erklärung der Herstellfirma des Leopard 2 zunichtegemacht wurde, dass ihr Panzer unverändert doch der bessere sei.)

Ohnehin sind jene NATO-Mitglieder, die – wie Deutschland – sich anschließen, ihre Verbündeten an der Peripherie Russlands durch Entsendung militärischer Kontingente zu unterstützen, gut beraten, dies auf eine Weise zu tun, die nichts mit Drohgebärden gemein hat, wie sie „Panzeraufmärschen“ nun einmal eigen sind.

Vielmehr geht es um Hilfe zur Selbsthilfe im Sinne zäher Defensive, wobei eine – nicht sklavische, sondern ideelle – Orientierung an den Verteidigungsorganisationen Finnlands oder auch Österreichs, im Sinne der einstigen Umfassenden Landesverteidigung (ULV), wünschenswert wäre.



Entwicklung der Kampfpanzer (66)

Zusammengestellt von: ADir Ing. Roland LITZBAUER
Text und Bild: Internet

Panzer der USA (6):

Leichte Panzer

M24 CHAFFEE

Der **M24 CHAFFEE** war ein leichter US-amerikanischer Panzer der Zeit des Zweiten Weltkriegs, der als Aufklärungspanzer konzipiert und auch klassifiziert war. Von verschiedenen Nutzerstaaten wurde er darüber hinaus als Kampfpanzer eingesetzt.

Er war der Nachfolger des Stuart-Panzers und ging ab 1944 in die Serienproduktion. Der *CHAFFEE* war luftverlastbar und gilt als der erste echte Leichtpanzer der Welt. Er hatte eine hohe Feuerkraft und wies als erster US-Panzer eine günstig abgeschrägte Panzerung auf.

Benannt wurde der Panzer nach dem Pionier der US-Panzertruppen General ADNA R. CHAFFEE, Jr.

Geschichte:

Einsatzerfahrungen mit dem bisherigen leichten Panzer M3 bzw. M5 „STUART“ hatten die Schwächen dieses Fahrzeugs gezeigt, insbesondere seine unzureichende Panzerung.

Der als Ersatz geforderte und neuentwickelte Panzer, als T 7 bezeichnet, stellte sich als nur mittelmäßige Konstruktion heraus und wurde im März 1943 abgelehnt.

Daraufhin sah sich das ORDNANCE DEPARTEMENT gezwungen, zusammen mit der CADILLAC DIVISION von GENERAL MOTORS im April 1943 ein neues Projekt zu beginnen, das als *Light Tank T24* bezeichnet wurde.

Dieser Panzer hatte die gleichen Antriebsaggregate wie der M 5A1, war jedoch bereits mit einer stabilisierten 75-mm-Kanone ausgestattet, die schon im mittleren Bomber B-25 MITCHELL Verwendung fand.

Die Rohrwandung war jedoch verringert und ein anderer Rücklaufmechanismus eingebaut worden. Man versuchte alles, um das Gewicht des Fahrzeuges unter zwanzig Tonnen zu halten.

Die Panzerung wurde so gering wie mög-



lich gehalten, die Frontplatte war lediglich 25 Millimeter dick, jedoch in einen Winkel von 60° gestellt, sodass diese Schwäche etwas ausgeglichen werden konnte.

Die Ketten wurden auf 16 Zoll (40,6 Zentimeter) verbreitert und die Fahrwerksfederung auf Drehstäbe umgestellt. Die Silhouette war relativ niedrig, obwohl der Turm bereits für drei Mann ausgelegt war.

Wie bei allen amerikanischen Panzern des Zweiten Weltkrieges verfügte der Kommandant über einen 360°-M6-Winkelspiegel zur Beobachtung des Gefechtsfeldes unter Panzerschutz.

Am 15. Oktober 1943 war das erste Vorserienfahrzeug fertig, worauf die Produktion im Frühjahr 1944 unter der Bezeichnung Light Tank M24 aufgenommen wurde. Die Produktionsstätten befanden sich ab April 1944 bei Cadillac; ab Juli 1944 kam eine weitere bei Massey-Harris hinzu.

Als die Fertigung im August 1945 eingestellt wurde, hatten insgesamt 4731 Fahrzeuge die Montagebänder verlassen. Eine nicht bekannte Anzahl war an die britischen Streitkräfte geliefert worden.

Kampfeinsätze:

Die ersten M24 erreichten Europa im Dezember 1944. Hauptaufgabe der M24 war die gewaltsame Aufklärung an den Flanken der gepanzerten Hauptkräfte. Nur langsam konnten die Einheiten mit

dem M24 ausgestattet werden. Bei Kriegsende waren die meisten Aufklärungsbataillone noch immer mit dem M5 ausgestattet.

Die vorhandenen Panzer M24 hatten sich bis dahin als sehr brauchbar erwiesen.

Insbesondere die gute Geländegängigkeit und das im Vergleich zum M5 größere Kaliber der Kanone fanden allgemeine Anerkennung.

Der M24 war zwar den deutschen Panzern nicht gewachsen, jedoch ermöglichte seine hohe Wendigkeit, sich nach der Entdeckung unbeschädigt zurückzuziehen.

Der Einsatz der M24 hatte keine entscheidenden Auswirkungen auf die Kampfhandlungen mehr, da die Fahrzeuge zu spät und in zu geringer Menge eingesetzt wurden.

Danach kamen die M24 noch in KOREA, INDOCHINA und VIETNAM zum Einsatz und kämpften sogar in den 1980er Jahren im IRAKISCH-IRANISCHEN Krieg.

Einsatz beim Österreichischen Bundesheer

1995 wurden dem neu aufgestellten, österreichischen Bundesheer 46 leichte Panzer des Typ M24 „Chaffee“ von den amerikanischen Truppen überlassen.

Die Panzer bildeten, zusammen mit den russischen T34/85, das Rückgrat der österreichischen Panzertruppe Mitte der 1950er Jahre.

Die M24 waren bis 1966 als Aufklärungspanzer in Verwendung und wurden dann vom M41 „Walker Bulldog“ abgelöst. Danach gab es für einige Panzertürme ein Weiterleben in Festen Anlagen (FAn).

Interessanterweise sind noch recht viele Exemplare vorhanden, die einerseits in Kasernen ausgestellt sind, andererseits gibt es auch einige Panzer, die in Privatbesitz sind und so ein „zweites Leben“ führen.



VON DER KUHHAUT ZUM LEDER KADERFORTBILDUNG BEI DER FIRMA WOLLSDORF

Am **07 05 2019** besuchte die Belegschaft der Sattlerei WELS samt Oberst KASER, ADir FALKNER, Vzlt SCHIPFER und Flsp BAUMGARTNER aus der Schlosserei die Gerberei in WOLLSDORF nahe WEIZ. Um neun Uhr startete unsere Fahrt in die STEIERMARK. Nach knapp drei Stunden Fahrt stärkten wir uns noch, bevor die Besichtigung losging.

Nach der Begrüßung und der theoretischen Einweisung über die Bearbeitung von der Rohhaut bis zum fertigen Leder gingen wir zum Empfang der Schutzbekleidung.

Anschließend durften wir das Rohhautlager betreten, wo wir den ersten Eindruck über die Gerüche einer Gerberei bekamen.

Hier werden die frisch abgezogenen Häute von Rindern, die noch von Blut, Haaren und Fäkalien beschmutzt sind, mit Salz konserviert. Noch geruchsintensiver wurde es in der Äscherei, wo die Haare der Rohhaut entfernt werden. Hier sah man auch bereits, wie körperlich anstrengend diese Arbeit ist. Respekt bekam man vor den riesigen Gerbfässern, die sich in einer Höhe von 2m ständig drehen und in denen der Gerb- und Färbvorgang stattfinden. Je näher die Arbeitsschritte zum Endprodukt Leder kamen, desto leichter und trockener wurde die Arbeit.

Nach dieser interessanten Führung, wo wir Einblicke über die harte Arbeit dieses Berufes bekamen, lernten wir das Endprodukt Leder erst richtig zu schätzen. Wir alle sind froh, Sattler und nicht Gerber zu sein. Um 19:20 Uhr trafen wir in der Hessenkaserne ein.

Es war für alle Teilnehmer ein sehr schöner und erlebnisreicher Tag.

Danke!



Text: AAss BUCHINGER Daniela

Bilder: Fa. WOLLSDORF

BRIEFE AUS „DEBBERITZ“

17. Feldpost

Iwan's GEDANKENSPLITTER (Iwan als meisterhafter Strategie)

Aus seinen eigenen Empfindungen heraus glaubt Iwan den Weg zu beschleunigter **Beendigung des Krieges** gefunden zu haben. Er unterbreitet entsprechende Vorschläge, ist sich aber nicht sicher, ob alle mitmachen werden.

An Seine Echslenz den Herrn Väterchen russisches Kriexminister in Petrograd.

Echslenz Väterchen russisches Kriexminister gelibbtes:

Mußt du dir nix ibelnehmen, einfaches russisches Kosak gefangenes, das sich dir will erteilen einen guten Rat, Echslenz Väterchen Kriexminister gelibbtes. Bin iche nemlig vun ganzen Herzen gutes russisches Patriott und finde ich, dass sich Krieg chat gedauert lange genug. Wann sich zusammentun zwei so geschait Mannsleit wie iche, Iwan Kosak gefangenes, und du, Echslenz, Väterchen russisches Kriexminister gelibbtes, dann muß sich ja alles einrenken lassen, wie wiHab iche mir iberlegt, wann sich eine Sache gut ist, was muß geschehen, damit auch wird **b e k a n n t**, dass Sache ist gut? Hab iche mir geantwortet: druckt man sich ein Plakatt. Wann sich **G u m m i s c h u h** sein gut, druckt man Plakatt, wo deutlich zu sehen ist darauf, wie gut sich ist Gummischuh.

Malt man zum Beispiel eine Dame im Ballkleid, welche prumeniert durch klafertiefen Dreck, aber passiert sich ihr nix, weil sie eben anhat gutes Gummischuh.

Oder wann sich **K o p f s c h m ä r z p i l l e n** sein gut, macht man sich Plakatt wo sich ist deutlich zu sehen darauf, wie gut sich sind Kopfschmärzpillen.

Malt man zum Beispiel einem ganz alten Weibstück, was sich ist ganz krumm und chäßlich vor Kopfschmärz, sieht aber aus so schön wie lieblige Prinzessin, weil sie eben hat eingenommen ein paar von den guten Kopfschmärzpillen.

Oder wann sich gut ist **S c h a m p a n j e r**, druckt man sich Plakatt, wo sich ist zu sehen darauf, wie gut sich ist Schampanjer. Malt man zum Beispiel einer vornehmen Tischgesellschaft, die sich benimmt wie die Ferkels, weil haben gar nix wieder können aufhören zu trinken von das gute Schampanjer.

Auf diese Weise wird sich gewonnen Anteilnahme von weiteste Bevelkerung für alles, was sich gut ist.

Was ist sich aber das Guteste auf der ganzen Welt?

Gutestes für nicht nur dem russischem Reich wäre sich **der F r i e d e n**. Frieden ist sich besser als Schampanjer und gutes Gummischuh oder Kopfschmärzpillen und so manches mehr. Deshalb man müsste drucken Plakatte, wo sich drauf ist zu sehen, wie gut ist Frieden! Man müsste zum Beispiel malen mich Iwan und daitisches Landsturmmann, wie wir sich umarmen in herzlicher Freundschaft und darüber hängt sich große Wurst und eine dicke Wodkafasch'.

Solches Plakatt müsste werden angeschlagen an alle Baime von alle Wälder in russisches Reich und daitisches Reich, damit kann betrachten jeder. Dann wäre sich Krieg aus und zu Ende!

Alsdann, Echslenz Väterchen russisches Kriexminister, wie viel zahlst du mir fir diesem gute Idee?

Bis dahin grüzt dich herzlich

Dein treies Iwan, Kosak gefangenes.

K. u. k. IMPRESSIONEN

Zusammengestellt von ADir i. R. Peter Roeseler

Auszug aus dem Büchlein „Gesammelte Feldpostbriefe“

Verfasst von Gustav Hochstetter im Herbst des Kriegsjahres 1915

Ein kaiserlich gutes Rezept

Der **Kaiser Joseph der Zweite** in Wien war ein weiser und wohlthätiger Monarch, wie jedermann weiß; **aber nicht alle Leute wissen, wie er einmal der Doktor gewesen ist** und eine arme Frau kuriert hat. Eine arme kranke Frau sagt zu ihrem Büblein: „Kind, hol mir einen Doktor, sonst kann ich's nimmer aushalten vor Schmerzen!“

Das Büblein lief zum ersten Doktor und zum zweiten, aber keiner wollte kommen, denn in Wien kostet ein Gang zu einem Patienten einen **Gulden** (dies sind 60 Kreuzer); und der arme Knabe hatte nichts als Tränen, die wohl im Himmel für gute Münze gelten, aber nicht bei allen Leuten auf der Erde. Er war einfachst

angezogen, die Joppe viel zu klein, aber alles war sauber und rein.

Als er aber zum dritten Doktor auf dem Weg war, fuhr langsam der Kaiser in einer offenen Kutsche an ihm vorbei. Der Knabe hielt ihn wohl für einen reichen Herrn, ohne zu wissen, dass es der Kaiser sei, und dachte: ich will's versuchen.

„Gnädiger Herr,“ sagte er, „wolltet Ihr mir nicht einen Gulden schenken, seid so barmherzig!“

Der Kaiser dachte: Der faßt's kurz und denkt, wenn ich den Gulden auf einmal bekomme, so brauch' ich nicht sechzigmal um einen Kreuzer zu betteln.

„Tut's ein **Käserlein** (auch **Kopfstück**, dies sind 20 Kreuzer) oder zwei Zwanziger nicht auch?“ fragte ihn der Kaiser. Das Büblein sagte: „Nein“ und offenbarte ihm, wozu er des Geldes benötigt sei.

Also gab ihm der Kaiser den Gulden und ließ sich genau von ihm beschreiben, wie seine Mutter heiße und wo sie wohne; und während das Büblein zum dritten Doktor springt, und die kranke Frau daheim betet, der liebe Gott wolle sie doch nicht verlassen, fährt der Kaiser zu ihrer Wohnung und verhüllt sich ein wenig in seinen Mantel, also dass man ihn nicht recht erkennen konnte, wer ihn nicht besonders darauf ansah.

Als er aber zu der kranken Frau in ihr Stüblein kam, wo es recht leer und betrübt aussah, meint sie, es sei der Doktor, und erzählt ihm ihren Umstand, und wie sie noch so arm dabei sei und sich nicht pflegen könne.

Der Kaiser sagte: „Ich will Euch dann jetzt ein Rezept verschreiben,“ und sie sagte ihm, wo des Büblein's Schreibzeug sei. Also schrieb er das Rezept und belehrte die Frau, in welche Apotheke sie es schicken müsse, wenn das Kind heimkomme, und legte es auf den Tisch. Als er aber kaum eine Minute fort war, kam der rechte Doktor auch. Die Frau verwunderte sich nicht wenig, als sie hörte, er sei auch der Doktor, und entschuldigte sich, es sei schon so einer da gewesen und hab' ihr etwas verordnet, und sie habe nur auf ihr Büblein gewartet. Als aber der Doktor das Rezept in die Hand nahm und sehen wollte, wer bei ihr gewesen sei und was für einen Trank oder Pillen er ihr verordnet habe, erstaunte er auch nicht wenig und sagte zu ihr:

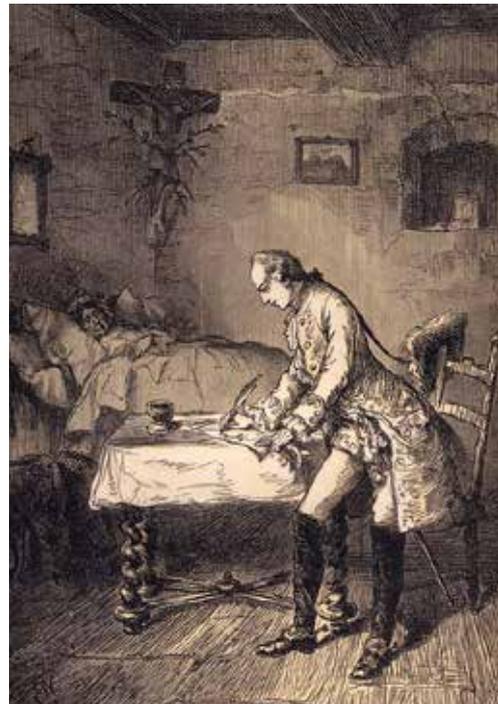
Frau, Ihr seid einem guten Arzt in die Hände gefallen, denn er hat Euch fünf- und zwanzig **Dublonen** (Doppelgoldstücke, ehemals in Italien, Spanien und Frankreich geprägt) verordnet, beim Zahlamt zu erheben und unten dran steht:

Joseph, wenn Ihr ihn kennt.

Ein solches Magenpflaster, solche Herzsalbe und solchen Augentrost hätt' ich Euch nicht verschreiben können.“

Da tat die Frau einen Blick gegen den Himmel und konnte nichts sagen vor Dankbarkeit und Rührung, und das Geld wurde hernach richtig und ohne Anstand von dem Zahlamt ausbezahlt. Der Doktor aber verordnete ihr eine Mixtur; und durch die gute Arznei und durch die gute Pflege, die sie sich jetzt verschaffen konnte, stand sie in wenig Tagen wieder auf gesunden Beinen.

Also hat der Doktor die kranke Frau kuriert, und der Kaiser die arme.



EINE ÄRA GEHT ZU ENDE!

VZLT HOCH KARLHEINZ (PZB14) BEGIBT SICH IN DEN „RUHESTAND“

Am 25. März verabschiedete sich **Vzlt HOCH** würdig im Kreise seiner Kameraden in den Ruhestand.

Mit unserem **KARLHEINZ** verliert das ÖBH die personifizierte Bergekompetenz am Bergepanzer M88A1. Neben dem Kommandanten des HLogZ WELS hielten der Bataillonskommandant Obstlt LOIDOLT, der Kompaniekommandant Hptm HINTEREGGER und der Zugskommandant Vzlt UNTERLERCHER sehr persönliche Festreden.

Bei gutem Essen und vielen netten Gesprächen über "die gute alte Zeit" vergingen die Stunden wie im Flug. Wir wünschen unserem **KARLHEINZ** einen schönen und aktiven Ruhestand.



EINWEIHUNGSFEIER HSV-HEIM

Am 30.5.19 und 1500 Uhr lud der HSV Zweigverein Fußballschiedsrichter zur Einweihung des sanierten und adaptierten HSV-Heimes ein.

2018 übergab der HSV WELS den Fußballschiedsrichtern das Heim zu deren weiterer Nutzung.

Die Fußballschiedsrichter investierten ca. 25.000 € und 700 Arbeitsstunden und verwandelten das alte Heim in eine zeitgemäße tolle Infrastruktur mit neuen Sanitäreinrichtungen und einem großen Umkleideraum.

Der **Obmann, Gerhard PAMER**, hielt eine kurze Dankrede an seine fleißigen Mitarbeiter und bedankte sich beim HSV-Stocksport, die ihren Teil des HSV-Heimes abtraten.

Der **HSV-Präsident, Oberst Alfred KASER**, überreichte ein großes Schild anlässlich dieses historischen Momentes und würdigte die gebrachten Leistungen.

Die Feier klang bei gutem Essen und viel Sonnenschein am späteren Abend aus.



TAG DER OFFENEN TÜR

AM 31. MAI 2019 IN DER HESSENKASERNE

Text: Lhg Lena UNTERLERCHER

Fotos: ADir Johann MINIHUBER



Bei strahlendem Frühsommerwetter öffnete die Welscher Kaserne am Freitag, 31.05.2019 das Kasernentor und tausende Besucher stürmten in die Garnison Wels.

Das PzB14, das Heereslogistikzentrum, das Heerespersonalamt und die NTKp präsentierten sich an diesem Tag bei vielen Stationen.

Die Besucher lernten durch die verschiedenen Stationen das Österreichische Bundesheer besser kennen.

Bei den Tischlern und Sattlern konnten die jungen Besucher selbst Hand anlegen und unter Anleitung der Lehrlinge einen Holzpanzer basteln, ein Armband oder einen Schlüsselanhänger anfertigen. In der Schlosserei konnten sie sich auch beim Lötversuchen.

Durch den 80 t Containerstapler präsentierte sich die Logistik bei einer Vorführung.

Die dynamische Vorführung des Kampfpanzers Leopard 2A4 sorgte für große Begeisterung bei den Besuchern. Es wurde die Schnelligkeit, Wendigkeit und Kraft bei diesem 55t schweren Gerät vorgeführt.

Das Rekrutierungsteam des HLogZ WELS informierte die Besucher über die Möglichkeit zur Absolvierung einer Lehre in 11 verschiedenen Berufssparten im HLogZ WELS.

Ganz angetan waren unsere jüngsten Besucher von der Rettungshundebrigade mit ihrer Hundestaffel. Für zwischendurch gab es eine Kinderbetreuung mit Hüpfburg, Kinderfahrgeschäft, Zeichnen, Basteln, und vieles mehr.

Im Bereich des Obj. 13 IKT (Informations- und Kommunikationstechnik) wurden die Nebenstellenanlagen sowie Alarm- und Zutrittskontrollsysteme vorgestellt. Für die jungen Besucher war das „Glücksrad“ mit den kleinen, gewonnenen Präsenten ein „Highlight“.



Weiters wurde der Motoreinbau eines Kampfpanzers, das Abheben eines 16t schweren Panzerturms sowie die Containerbeladung mit dem Hakenladesystem vorgeführt.

Für Speis und Trank sorgte das Personal der Truppenküche und verwöhnte die Gäste mit „österreichischen Spezialitäten“.

Zur Mittagszeit sorgte ein Platzkonzert der Militärmusik des MilKdoOÖ für eine gute Stimmung, während man das Mittagessen genoss. Anschließend durfte natürlich Kaffee und Kuchen nicht fehlen.

Am Ende des Tages waren alle Dienststellen und Stationen mit dem Erfolg dieser Veranstaltung sehr zufrieden, der hohe Personenandrang hat sich ausgezahlt.

Vielen Besuchern konnte man an diesem Tag das Österreichische Bundesheer und die Leistungsvielfalt des „Welscher Militärs“ näher bringen.



Tag der offenen Tür 31. Mai 2019



**EINE INFORMATION DES
HEERESLOGISTIKZENTRUMS WELS**

Hessenkaserne, Garnisonstr. 1
4600 Wels